

Er erscheint wöchentlich
6 mal.

Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und der Ämter Rheede,
Dingden und Niederrhein.

Grenzwarde

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rheda und Umgegend.

Bezugspreis:
Durch Boten monatlich
1,80 M., von der
Geschäftsstelle abgeholt
wöchentlich 0,40 M.,
Einzelpreis 0,10 M.
Geraruf 2881.
Postfachkonto
Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.

Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Okerstraße 21, Geraruf 2881.

Vertreter in Rhede: Bernh. Effing, Hohenstr.; in Borken: Th. Pallas; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Unholt: Rob. Ebbach; in Suderwid: Terlegge-Höbener; in Borken: Johs. Bläser. Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Freitag, den 10. September 1927

Nr. 216

Bilanz der Woche.

Innenpolitische Probleme. — In Genf wird
geredet. — Die baltischen Staaten. — Das
spanische Parlament. — Die südslawischen
Wahlen.

Langsam tritt mit dem Ende der schönen Sommer-
tage die Innenpolitik wieder in ihre Rechte. Das große
Geheimnis, das die Besoldungspläne der Reichsregie-
rung umgab, ist, wenigstens bis zu einem gewissen
Grade, enthüllt, denn die Mitteilungen, die der Reichs-
finanzminister Dr. Brücker in seiner Magdeburger
Rede über die Besoldungsreform machte, ermög-
lichen noch keinen völligen Ueberblick über das gesamte
Wert, wenn man auch vernahm, daß die Erhöhungen
im Durchschnitt etwa 25 Prozent betragen sollen, also
etwas mehr als ursprünglich angenommen wurde, wo-
bei freilich zu berücksichtigen ist, daß diese Erhöhungen
sich nur auf das Grundgehalt und nicht auf die Ge-
samtbzüge der Beamten beziehen. Erfreulich war für
den Steuerzahler die Mitteilung, daß die 325 Millionen
RM., die dem Reich an Mehrausgaben aus dieser Be-
soldungsreform erwachsen, aus Etatsmitteln bestritten
werden und daß weder Steuer- noch Tarifierhöhungen
in Frage kommen. Es ist freilich anzunehmen, daß im
Reichsrat noch heftige Auseinandersetzungen über die
Beamtenbesoldungsreform erfolgen werden, da die
Landesregierungen nicht ohne weiteres geneigt sind, die
Mehrausgaben aus der eigenen Kasse zu bestreiten,
während das Reich jede Abänderung des Finanzaus-
gleiches strikte ablehnt. Ueberhaupt kommt den jetzt
wieder aufgenommenen Tagungen des Reichsrats er-
höhte Bedeutung zu, da dort auch der Kampf um das
Schulgesetz beginnen wird. Es erscheint denn auch
noch nicht einmal sicher, ob der Reichstag, wie in der
Donnerstagssitzung des Vorkessensrats in Aussicht ge-
nommen wurde, am 17. Oktober zusammentreten kann
oder ob nicht vielmehr eine erneute Verschiebung die-
ses Termins erforderlich werden wird. Das wird sehr
viel weniger von dem Willen der Reichstagsfraktionen,
als vielmehr von den Beratungen des Reichsrates ab-
hängen, da der Reichstag keinen Gesetzentwurf beraten
kann, der nicht vom Reichsrat verabschiedet worden ist.

Wendet sich so das Interesse wieder etwas stärker
innenpolitischen Fragen zu, so trägt dazu nicht un-
wesentlich die Tatsache bei, daß die zweite Woche der
Genfer Völkerbundstagung noch ergebnislos ver-
lief als die erste. Nur die Ratswahlen und das
dadurch herbeigeführte Ausscheiden Belgiens
aus dem Rat vermochte vorübergehend das Interesse
auf Genf zu lenken. Die ewigen Reden über die Ab-
rüstung dürften aber kaum besonders viele Leser ge-
funden haben, und wer sich in diese Berichte vertieft
hat, wird auch nur haben feststellen können, daß die
französische Delegation hartnäckig an der Formel fest-
hält, erst Sicherheit, dann Abrüstung, während England
sich ebenso hartnäckig weigert, irgend welche neuen
Garantien oder Verpflichtungen zu übernehmen und sich
jeder Wiederbelebung des Genfer Protokolls entschieden
widersetzt. Mit großem Geschick hat in diesen Debat-
ten Graf Bernstorff den deutschen Standpunkt vertre-
ten und hat die französischen Sicherheitsfanatiker auf
eine von Clemenceau gezeichnete Karte des Jahres 1919
verwiesen, in der es ausdrücklich heißt, daß Deutsch-
land zuerst abrüsten müsse und daß dann die übrigen
Mächte „in voller Sicherheit“ würden abrüsten können.
Wer noch irgend eine Senfation von Genf erhofft hatte,
und wer vor allem mit einer Konferenz der Locarno-
Minister rechnete, sah sich getäuscht, Herr Briand und
Herr Chamberlain hatten kein Bedürfnis, sich mit dem
deutschen Außenminister auszuputzen, da, wie es in
einer Genfer Darstellung hieß, nach Ansicht der fran-
zösischen und englischen Delegation kein Beratungs-
stoff für eine solche Besprechung vorhanden wäre, zu-
mal die Rheinlandfrage nicht akut sei!

Die Genfer Tagung bot den Außenministern der
baltischen Staaten Gelegenheit, die Aufmerksamkeit
wieder einmal vorübergehend auf die Länder zu len-
ken, die wir als Randstaaten zu bezeichnen uns leider
angeeignet haben. Wenn dabei der lettlandische Au-
ßenminister erneut seine alten Pläne eines balti-
schen Locarno und einer Neutralisierung
der baltischen Staaten entwickelte, so ist sicher,
daß dies Ziel von Lettland ernsthaft angestrebt wird,
doch liegen andererseits gerade im europäischen Osten
die Dinge so kompliziert, daß mit einer Verwirklichung
solcher Pläne in absehbarer Zeit nicht zu rechnen sein
dürfte. Genf gab auch dem deutschen Außenminister
Gelegenheit, in Besprechungen mit dem litauischen Mi-
nisterpräsidenten Woldemaras auf die bedauer-

liche Lage im Memelgebiet sehr nachdrücklich hin-
zuweisen, ohne daß allerdings diese Besprechungen
schon zu einem Ergebnis geführt hätten. Sie sollen
in Berlin fortgesetzt werden, wobei man gut tun wird,
sich Sicherheiten dafür zu schaffen, daß Herr Woldemaras
auch das hält, was er zusagt. Die Erfahrungen,
die man mit seinen in der Junitagung des Völker-
bundesrates abgegebenen Versprechungen hat machen
müssen, nötigen zu größter Vorsicht.

Neben der Genfer Tagung zog vorübergehend die
Unterzeichnung des Einberufungsdekrets für die spa-
nische Nationalversammlung durch den Kö-
nig das Interesse auf sich, da sie zeigte, daß es Primo
de Rivera gelungen ist, sich dem König gegenüber
durchzusetzen, so daß Spanien nunmehr eine National-

versammlung erhalten wird, die man schwerlich als
Parlament im westeuropäischen Sinne wird ansprechen
können, soll sie doch nur beratend und unterrichtend
der Regierung zur Seite stehen, während die Entschei-
dung auf alle Fälle der Regierung vorbehalten bleibt.
So leicht haben es andere Regierungen mit ihren Par-
lamenten nicht, sie müssen oft schwer genug darum
kämpfen, die Mehrheit zu erlangen oder zu behalten,
wie es jetzt bei den Wahlen in Jugoslawien um die
Frage ging, ob die Regierung Wukitchewitsch weiter
am Ruder bleiben würde. Soweit sich die Dinge über-
sehen lassen, wird diese Regierung sich im neuen Par-
lament auf eine ausreichende Mehrheit stützen können,
doch ist die innenpolitische Lage Südslawiens noch im-
mer nicht als geklärt zu bezeichnen.

Paul Boncour versucht die Wiederbelebung des Genfer Protokolls.

Genf, 16. Sept. (Radio.) In der Abrüstungs-
kommission der Völkerbundsversammlung brachte
heute der französische Delegierte Paul Boncour, der
gegenwärtig an Stelle Briands erster Delegierter
der französischen Delegation ist, einen neuen Vorschlag
ein, der über den holländischen und polnischen An-
trag hinausgehend Richtlinien für die weitere Be-
handlung des Abrüstungsproblems insbesondere
eine grundsätzliche Erweiterung sowie ferner die
Schaffung neuer Sicherheitsgarantien vorsieht.

Dieser Vorschlag soll als allgemein abschließende Ent-
scheidung der dritten Kommission der Völkerbunds-
versammlung vorgelegt werden.

Der Resolutionsentwurf Paul Boncours hat folgen-
den Wortlaut: Die Völkerbundsversammlung nimmt von
den in technischer Natur bereits erzielten Fortschritten der
Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission sowie
des Ratsumitees für ein beschleunigteres Zusammenrücken
des Völkerbundesrates in Kriegszeiten Kenntnis. Befragt
um die Realisierung der politischen Bedingungen, die zur
Sicherung der Erfolge der Abrüstungsarbeiten erforderlich
sind, ist die Völkerbundsversammlung der Überzeugung, daß die-
ser Erfolg nur erzielt werden kann, wenn jeder Staat die
Überzeugung erhält, daß er für seine eigene Sicherheit nicht
lediglich auf seine eigenen Rüstungen angewiesen ist und
die Sicherheit auf einer kollektiven durch den Völkerbund
organisierten Aktion aufgebaut ist. Diese Aktion muß in
erster Linie dahinzielen, jeden Ausbruch eines Krieges
zu verhindern oder zu unterbinden und notwendiger Weise
denjenigen Staaten, die das Opfer eines Angriffs geworden
sind, die notwendige Hilfe angedeihen zu lassen. Die Völ-
kerbundsversammlung ist zu der Überzeugung gelangt,
daß die Lasten, die infolge einer gemeinsamen Aktion von
den einzelnen Staaten getragen werden, von diesen leichter
zu übernehmen wären, wenn die Lasten auf eine größere
Zahl von Staaten verteilt und wenn diese einzelnen Ver-
pflichtungen eindeutig skizziert und begrenzt würden.

1. Die Völkerbundsversammlung empfiehlt infolgedessen den
Abschluß von Schiedsverträgen, die die friedliche Regelung
aller Streitigkeiten sichern und zwischen den Staaten eine
Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens schaffen, die notwen-
dig ist, damit die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungs-
kommission fortgesetzt werden können.

2. Die Völkerbundsversammlung fordert den Rat auf, die vor-
bereitende Abrüstungskommission möge den Konventions-
entwurf über die Beschränkung und Herabsetzung der Rüs-
tungen sowie diejenigen Mittel prüfen, die geeignet sind,
allen Staaten die notwendige Garantie der Sicherheit zu
geben, die es ihnen ermöglichen soll, den Grad ihrer Rüs-
tungen in möglichst niedrigen Ziffern für die internatio-
nalen Abrüstungsabkommen festzusetzen.

Die Völkerbundsversammlung ist der Ansicht, daß hier-
zu folgende Mittel erwogen werden können:

1. Eine Aktion des Völkerbundes, die darauf hinzielt,
die gegenwärtigen einzelnen Sicherheitsverträge einander
anzupassen und zu generalisieren.

2. Eine systematische Vorbereitung der Auslegung der
verschiedenen Artikel des Völkerbundsstatuts,

3. Eine elastischere Ausgestaltung der Bestimmungen
des Genfer Protokolls vom Jahre 1924, um hierdurch den
einzelnen Signaturstaaten unabhängig von den allge-
meinen Verpflichtungen des Völkerbundsstatuts die Mög-
lichkeit zu geben, ihre Verpflichtungen in Bezug auf mehr oder
weniger enge Solidarität, die zwischen den einzelnen Ver-
trägen besteht, entsprechend der geographischen Lage an-
zupassen.

Kuba, Finnland und Kanada in den Rat gewählt.

Genf, 15. Sept. (Radio.) Die heute abend 18,35
Uhr abgeschlossene Wahl der drei neuen nichtständigen
Ratsmitglieder ergab bei 49 gültig abgegebenen Wahl-
zetteln: 43 Stimmen für Kuba, 33 Stimmen für
Finnland und 26 Stimmen für Kanada, die da-
mit anstelle der drei auscheidenden Staaten Belgien,
Tschechoslowakei und San Salvador für die nächsten
drei Jahre in den Rat gewählt sind. Weiter erhielten
Griechenland 23, Portugal 16, Uruguay 3, Dänemark 2,
Siam 1, die Schweiz 1 und Haiti 1 Stimme. Nach
Beendigung der Wahlhandlung gab der Vertreter Per-
siens, wie in den letzten Jahren bei jeder Ratswahl,
eine Erklärung ab, wonach die asiatischen Völker An-
spruch auf einen Sitz im Rate erheben, Persien als
deren Wortführer jedoch im Hinblick auf die kompli-
zierte allgemeine Lage in diesem Jahre von der Gel-
tendmachung des Anspruchs abgesehen habe und sich
vorbehalte, in der kommenden Völkerbundsversam-
lung darauf zurückzugreifen. Die Wahltagung hatte
mit einem kleinen Zwischenfall begonnen. Als
Dr. Stresemann und Chamberlain, die zu Wahlprüfern
ernannt worden waren, sich gemeinsam auf die Redner-
tribüne begaben und das Profil zum Saal gewandt,
auf 50 cm Abstand, gleichsam als ob sie sich zu einer
der in diesen Tagen viel kritisierten Großmächtekon-
ferenzen niederließen, einander gegenüber an den klei-
nen Tischen Platz nahmen, auf denen die Stimmen ge-
zählt wurden, bemächtigte sich der Versammlung der-
artige Heiterkeit, daß sie zuerst in lautes La-
schen und dann in spontanen Applaus ausbrach.

Diese Heftigkeit und dieser Beifall steigerten sich noch, als bei der namentlichen Abstimmung Briand an ihrem Tisch vorbeikam und Chamberlain anstatt der ihm entgegen gestreckten Hand Briands dessen Kopfzettel ergriff.

Die „Times“ über die Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder.

London, 16. Sept. (Radio.) Die Wahl Kanadas zum nichtständigen Mitglied des Völkerbundes wird von der englischen Presse warm begrüßt. Die „Times“ bezeichnen die Zuwahl Kanadas als vom britischen Standpunkt aus außerordentlich befriedigend, geben aber gleichzeitig ihrem Bedauern Ausdruck über das Ausscheiden Belgiens und der Tschechoslowakei, die beide durch ihre Vertreter Banderbelde und Dr. Benesch wertvolle Arbeit leisteten. Trotzdem ist das Blatt mit dem Gesamtergebnis der Wahl durchaus zufrieden, insofern, als nach seiner Ansicht die Wahl Cubas wahrscheinlich ein Kompliment gegenüber den Vereinigten Staaten als Protektormacht darstelle, während Finnland als ein der am meisten konsolidierten neuen Staaten folge und konstruktive Arbeit in einer wichtigen Ecke Europas leiste.

Die Pariser Presse zur Ratwahl.

Paris, 16. Sept. (Radio.) Die französische Morgenpresse gibt ihrem Bedauern über die Nichtwiederwahl Belgiens in den Völkerbund Ausdruck. Das „Echo de Paris“ sieht in der Ablehnung den Ausfluß der Eifersucht der kleinen Staaten auf die Großmächte und die Antwort auf die Ablehnung des polnischen und holländischen Vorschlags. Unverständlich ist in diesem Zusammenhang nur der Vorstoß des Blattes gegen Deutschland. So schreibt das „Echo de Paris“ u. a.: Deutschland setze seine erfolgreiche Politik fort, indem es sich bei jeder Gelegenheit den Anschein aufrichtiger Resignation gebe, überlasse es anderen die Sorge, das Gefährliche zu erschüttern. Bei diesem Spiel laufe es keine Gefahr und werde überall nur den Nutzen einstecken. Die deutsche passive Haltung sei geschickter als die bestens auszuflügelte Aktion. Gewissen Mächten sei es zweifellos angenehm, daß Banderbelde, einer der Führer der zweiten Internationale, aus dem Räte befreit wurde. Wenn man umlaufenden Gerüchten Glauben schenken könne, sei zu befürchten, daß die Völkerbund im Schoße des Völkerbundes in mehreren Staaten ernste innenpolitische Rückwirkungen auslösen werde. In der belgischen Delegation mache man kein Hehl daraus, daß die belgischen Rechtstreue die Schuld des Genfer Mißerfolges Banderbelde in die Schuhe schieben werden, besonders nach der Kampagne in der Frankfurter Frage. Der „Matin“ bezeichnet die Abstimmung als ein Votum, das das Prestige des Völkerbundes nicht vermehren werde. Zu der Wahl Kanadas in den Rat erklärt Sauerwein, man habe bisher nie den Eindruck gehabt, daß der kanadische Vertreter der Agent irgend eines anderen Staates sei. Der britische Delegierte könne in Zukunft nicht mehr im Auftrage aller Dominions sprechen. Der „Petit Parisien“ schreibt, wenn man persönliche Vorurteile beiseite lasse, müsse man die von der Völkerbundsversammlung getroffene Wahl als klug bezeichnen.

Chamberlain bei Stresemann.

Genf, 16. Sept. (Radio.) Außenminister Chamberlain stattete heute vormittag Reichsaussenminister Dr. Stresemann im Hotel Metropole einen Besuch ab. Die Unterredung zwischen den beiden Außenministern dauerte über eine Stunde. Es verlautet, daß während dieser Unterredung Chamberlain auf den von Paul Boncour heute eingebrachten Entschließungsantrag hingewiesen hat, durch den der Völkerbundsversammlung der Abschluß von Sicherheitsverträgen empfohlen wird.

Der Salamis-Fall.

Genf, 16. Sept. In der heutigen Nachmittags-Sitzung des Völkerbundes wurde der Salamis-Fall ausgiebig behandelt. Der griechische Delegierte Politis hielt ein etwa einstündiges Plädoyer zu dem Zwecke, den Rat von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich selbst der Entscheidung in dieser Frage anzunehmen. Es wurde beschlossen, ein Dreier-Komitee mit der Prüfung der Vorgänge zu betrauen, das aus dem Berichterstatter Urutia-Kolumbien, Scialoja-Italien und Adachi-Japan besteht. Den Schluß der Sitzung bildete ein Dankwort des Präsidenten Bilezas an die heute abend auscheidenden Ratsmitglieder Banderbelde, Benesch und Guerrero.

Briand nach Paris abgereist. — Keine Rückkehr nach Genf?

Genf, 16. Sept. (Radio.) Der französische Außenminister Briand ist heute mittag um 12 Uhr zur Teilnahme an der morgigen Kabinettsitzung nach Paris abgereist.

Paris, 16. Sept. (Radio.) Entgegen anderslautenden Nachrichten glaubt der Genfer Berichterstatter der „Information“ mitteilen zu können, daß Briand nicht nach Genf zurückkehren werde.

Vorschlag zur Regelung des ungarisch-rumänischen Streiflandes.

Genf, 16. Sept. (Radio.) Wie die T. U. erfährt, wird der englische Außenminister Chamberlain in der nächsten Sitzung des Rates als Berichterstatter in dem ungarisch-rumänischen Streitfall folgenden Vorschlag zur Regelung der Frage dem Rat vorlegen:

1. Der Rat erklärt sich für die Interpretation des Vertrages von Trianon für zutreffend; ein Appell an den Haager Schiedsgerichtshof ist infolgedessen nicht erforderlich.

2. Der Völkerbundrat erkennt grundsätzlich das Recht der ungarischen Opaten auf eine Entschädigung für den ihnen von der rumänischen Regierung enteigneten Grundbesitz ab.

3. Der Völkerbundrat erkennt den Rechtsstandpunkt der ungarischen Regierung in Bezug auf die Ernennung der Schiedsrichter zum gemischten ungarisch-rumänischen Schiedsgerichtshof an. Falls Rumänien es ablehnt, an Stelle des zurückgezogenen Schiedsrichters einen neuen zu ernennen, macht der Rat von seinem Recht Gebrauch, einen Ersatzschiedsrichter zu ernennen.

4. Der gemischte ungarisch-rumänische Schiedsgerichtshof hat bei der Prüfung der materiellen Entschädigungsansprüche der ungarischen Opaten festzustellen, ob diese bei der Durchführung der Agrarreform durch die rumänischen Behörden eine andere Behandlung erfahren haben als die rumänischen.

Ankunft des Reichspräsidenten in Königsberg.

Königsberg, 16. Sept. (Radio.) Reichspräsident von Hindenburg, der am Sonntag an der Einweihung des Tannenberg-Nationaldenkmals bei Hohenstein teilnimmt, traf heute vormittag kurz nach 9 Uhr an Bord des Kreuzers „Berlin“ im Königsberger Hafen ein. In der Landungsstelle hatten sich die Spitzen der staatlichen und Provinzialbehörden der Stadt Königsberg und die Führer der ostpreussischen Wirtschaft zum Empfang eingefunden. Als der Kreuzer, der von den beiden Torpedobooten „Möve“ und „Seeadler“ begleitet war, festgemacht hatte, begaben sich der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, der Oberbürgermeister der Stadt Königsberg und der Befehlshaber des Westkreises I zur Begrüßung an Bord. Beim Betreten ostpreussischen Bodens wurde dem Reichspräsidenten von der Tochter des Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Lohmeyer ein Blumenstrauß überreicht.

Hierauf hieß Dr. Lohmeyer den Reichspräsidenten im Namen der Stadt Königsberg als den Vertreter Ostpreußens und Ehrenbürger der Stadt willkommen. Die Königsberger Bevölkerung, so führte er aus, möchte nicht verfehlen, dem verehrten Herrn Reichspräsidenten auf dem Wege zum Schlachtfeld von Tannenberg das Gelübnis unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit zu erneuern. Königsberg und Ostpreußen seien stolz darauf, den Generalfeldmarschall zu den Ehren zählen zu dürfen. Die ostpreussische Bevölkerung werde es nie vergessen, daß er vor 13 Jahren die Provinz von den feindlichen Truppen gelöst und befreit habe. Ostpreußens Bevölkerung hege den heißen Wunsch, daß es dem Reichspräsidenten vergönnt sein möge, noch diese Jahre an der Spitze des Deutschen Reiches zu stehen. „Freude geben wir, so schloß der Oberbürgermeister, die Versicherung ab, daß wir alle Kraft daran setzen werden, um trotz der schwierigen Lage, in der sich Ostpreußen befindet, treu zum Reich zu stehen.“ Die Ansprache klang aus in einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hurra auf den Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg dankte dem Oberbürgermeister für die Begrüßungsworte und betonte, daß er gern nach Ostpreußen gekommen sei und bedauere, nur kurze Zeit in Königsberg weilen zu können. Das Wohl der Provinz Ostpreußen liege ihm am Herzen und er dürfe versichern, daß dieselbe Stimmung bei der Reichsregierung vorhanden sei. Er baue auf die feste Energie und Unverzagtheit seiner lieben Ostpreußen. Mit Gottes Hilfe und bei Taransetzung aller Kräfte werde es wieder vorwärts gehen. Den Schülkindern, die ihn durch Gesang begrüßt hatten, dankte er besonders.

Die Luftfahrt im besetzten Gebiet.

Ein unerbittliches Verbot.

Wiesbaden, 15. Sept. In den nächsten Tagen hält die Wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt hier ihre 16. ordentliche Mitgliederversammlung ab. Es ist dies die erste Versammlung der Gesellschaft, die im besetzten Gebiet abgehalten wird. Professor Junkers wollte zu dieser Tagung von Dessau nach Mainz in einem Flugzeug kommen, und es waren auch Rundflüge Mainz-Wiesbaden-Niedermassenthal geplant. Die Rheinlandkommission hat aber ohne Befragung einer Begründung, die übrigens auch schwer zu erbringen sein dürfte, die Landung von Professor Junkers und die Rundflüge verboten. Desgleichen wurde den 36 Reichswehr-offizieren, die nach dem Pariser Maiabkommen als Flieger zugelassen sind, die Einreise und damit die Teilnahme an den belehrenden wissenschaftlichen Vorträgen nicht gestattet.

Aleine politische Meldungen.

Weiterberatung der Beamtenbeförderungsreform durch das Reichskabinett.

Berlin, 16. Sept. (Radio.) Die französische Öffentlichkeit zeigt sich außerordentlich beunruhigt über das Ausbleiben der beiden Flieger Vitrilles und Lefevre, die nach einem Geschwindigkeitsflug nach Marokko gestern in Oran zum Rückflug nach Paris gestartet sind und am Abend in Le Bourget eintreffen sollten. Die Befürchtungen gründeten sich insbesondere auf die schlechte Wetterlage im Mittelmeer.

Amerika lehnt Frankreichs Zollvorschlag ab.

New York, 16. Sept. (Radio.) Nach Meldungen aus Washington wird offiziell kein Zweifel darüber gelassen, daß Amerika den französischen Vorschlag, für gewisse Warenkategorien des amerikanischen Exportes Zollherabsetzungen bis zu 50 Prozent zu gewähren, ablehnen werde.

Unpolitische Nachrichten.

Königedes neuer Plan. — Ein Flug nach Japan und zurück.

Berlin, 15. Sept. Wie der hiesige Vertreter des Reuters-Bureaus erfährt, hat Könige seinen Plan, den Ozean zu überfliegen, endgültig aufgegeben. Er habe erklärt, daß er schon vor einer Woche

zu diesem Entschluß gekommen sei und er beabsichtige nun einen großen Flug nach dem Osten bis San Francisco. Sein Besuch in Berlin habe den Zweck, die zuständigen Stellen von diesem Plan zu unterrichten, die nötigen Vorbereitungen zu treffen und die Karten für den Flug zusammenzustellen.

Von unterrichteter Seite erfährt das Wolffsbureau, daß der Abflug Königes tatsächlich nahe bevorsteht. Allerdings dürfte der Plan in den letzten Besprechungen insofern noch geändert worden sein, als, da die vorgeschrittene Jahreszeit einen Flug über den Stillen Ozean — ebenso wie übrigens auch über Alaska — als sehr bedenklich erscheinen läßt, Könige den Entschluß zu einem großen Flug um Europa und Asien gefaßt hat. Die Flugstrecke dürfte etwa folgendermaßen verlaufen: Schwarzes Meer, Kleinasien, Bagdad, Kalkutta, Hongkong, Japan und über Sibirien und Rußland zurück. Diese Strecke wäre etwa 22- bis 25 000 Kilometer lang.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 16. September 1927.

Festzug zu Ehren des Reichspräsidenten. Am Mittwoch waren im Cafe Kaffered Vertreter hiesiger Vereine auf Einladung des Kreistriergerverbandes versammelt, um zu dem Plan Stellung zu nehmen, am Vorabend des 80. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg einen Festzug zu veranstalten. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Herrn Kruchen, übernahm Herr Major a. D. Grennebach die Leitung der Versammlung. In einer Ansprache an die Erschienenen betonte er, daß der Kreistriergerverband in der Veranstaltung eines Festzuges eine würdige Ehrung des Reichspräsidenten erblicke. Die Teilnahme aller Vereine sei erwünscht. Der Reichspräsident habe gebeten, von geräuschvollen Festlichkeiten abzusehen; ein Festzug aber sei eine schlichte, eindrucksvolle Kundgebung, gegen die keinerlei Bedenken beständen. Der Vertreter des Rath. Lehrervereins, des St. Antonius-Schülervereins, des Jungdeutschen Ordens und des Bocholter Fußballklubs 1900 gaben die Erklärung ab, sich an dem geplanten Festzug beteiligen zu wollen. Die Mitglieder des Militärarbeitsvereins werden innerhalb der Kriegervereine mitmachen. Die Sanitätskolonne wird sich für den Fall, daß sie keine Schutzwachen zu stellen braucht, ebenfalls geschlossen beteiligen. Die Vertreter des Sports- und Spielvereins „Einigkeit“ gaben die Erklärung ab, sich nach dem Stadtverband für Leibesübungen zu richten. Der Vorsitzende des Stadtverbandes, Herr Sahlmann, stellte sich auf den Standpunkt, daß es durchaus erwünscht sei, wenn auch die Sports- und Turnvereine sich an dem Festzug beteiligen würden, um eine eindrucksvolle allgemeine Kundgebung zu erreichen. Er erklärte, sich mit den einzelnen Vereinen in Verbindung setzen zu wollen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese bei der gedachten Veranstaltung mitwirken würden. Da die Festzugsausschüsse kein klares Bild darüber gaben, welche Vereine und in welcher Stärke sie sich beteiligten, konnte die genaue Aufstellung der Verteilung der Musikkapellen, die Beschaffung der Fackeln und die Frage einer kleinen Feier im Anschluß an den Festzug noch nicht geregelt werden. Daher wurde beschlossen, eine neue Zusammenkunft auf Montag, den 19. September, abends 9 Uhr im Restaurant „Kaffered“ anzuberaumen. Es sei nochmals darauf hinzuweisen, daß es im Interesse einer einmütigen Kundgebung der ganzen Bevölkerung zu Ehren des Reichspräsidenten wünschenswert ist, wenn sich alle Vereine, d. h. also außer den Kriegervereinen, die Sportvereine, Schülervereine, sowie auch die einzelnen Standesvereine an dem Festzug beteiligen.

Erweiterung der Wohnungsbaukredite. Dem Staatsrat ist nunmehr vom preussischen Wohlfahrtsministerium ein Gesetzentwurf zugeleitet worden, durch den das Gesetz über die Bereitstellung von Zwischentreibern zur Förderung des Wohnungsbaus vom 31. Mai 1926 mit Wirkung vom 1. Juli 1928 abgeändert wird. Die Fassung des § 1 lautet: „Um die Gewährung von Zwischentreibern auf erste Hypotheken und auf Hausgutssteuerehypotheken für den Wohnungsbau zu fördern, dürfen Darlehen insgesamt bis zu 120 Mill. RM. bis zur Dauer von drei Jahren nach dem jeweiligen Abzug gewährt werden. Durch Reichsgesetz vom 1. Juli 1926 ist die Frist, innerhalb welcher die Darlehen zur Gewährung von Zwischentreibern auf erste Hypotheken für Kleinwohnungen an das Reich zurückzahlen haben, von einem Jahr auf drei Jahre verlängert worden. Hierdurch können auch die Realcreditinstitute, die solche Darlehen vom Staate bereits angenommen haben, oder noch in Anspruch nehmen werden, dieselben für einen Zeitraum von drei Jahren behalten. Das Reich hat sich auf Vorschlag der preussischen Staatsregierung im Spätherbst 1926 bereit gefunden, dem Lande Preußen unter Anrechnung auf den für die Gewährung von Zwischentreibern auf erste Hypotheken in Aussicht gestellten Kredit bis zur Höhe von 120 Mill. RM. einen Betrag bis zur Höhe von 60 Mill. RM. mit der besonderen Zweckbestimmung zu bewilligen, daß letzterer im Vorgriff auf die Hausgutssteuermittel der nächsten Jahre für den Wohnungsbau zu verwenden ist. Dieser Kredit, der in Bezug auf Verzinsung und Rückzahlung überdies zu den gleichen Bedingungen wie der Zwischentreibit auf erste Hypotheken vom Reich bereitgestellt worden ist, ist von der preussischen Staatsregierung für den bestimmten Zweck voll in Anspruch genommen worden. Die Aufteilung des Kredites ist in der Weise erfolgt, daß 50 Mill. RM. durch Vermittlung der Regierungspräsidenten an die Gemeinden und Gemeindeverbände als Darlehen weitergeleitet wurden, während zehn Mill. RM. dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds zugeführt und über die planmäßigen Mittel hinaus an besonders notleidende Gemeinden zur Verteilung gebracht wurden.“

Bocholter Stenogr.-Verein „Stolze Schreier“ e. V. 1900.

Am Samstag, den 17. und Sonntag, den 18. ds. Mts. findet in Bocholt die Herbsttagung des Niederrheinischen Stolze Schreier Stenographen statt, verbunden mit der Feier des 30jährigen Jubiläums des Vereins Bocholt und Albernem Jubiläum des Kreises. Wie den Mitgliedern bekannt sein dürfte, hat der Bocholter-Verein während der letzten Kreistagung 30 preiswerte Arbeiten abgegeben und mit dieser Zahl steht der Bocholter-Verein an der Spitze im Niederrheinischen. Trotzdem ist der Wanderpreis „B“ dem Gocher-Verein zugesprochen worden, da einzelne Leistungen ganz hervorragend waren; so wurde z. B. Fräulein R. Franken, Goch, 15 Jahre alt, im Wettlesien mit einer Leistung von 470 Silben in der Minute, die zweitbeste Leserin des Kreises. Der Bocholter-Verein hat nun im Sommerhalbjahr alles versucht, den Leistungen der Gocher Stenographen gleich zu kommen und ist uns am Sonntag das Glück etwas günstig gefolgt, so wird der Wanderpreis „B“ wieder nach Bocholt kommen. Die Mitglieder werden auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die Abfahrt am Sonntag morgen um 5 Uhr 18 Minuten erfolgen muß. Jedem ist in Goch Gelegenheit zum Abgang gegeben. Zur Kreisvertreter-Sitzung fahren wir am Sonntag nachmittag um 15 Uhr 30. „Schreibst!“

Wirtschaftliche Wochenschau.

Wenn auch die deutsche Wirtschaftslage im großen und ganzen in der abgelaufenen Woche keine nennenswerte Veränderung aufweist, so macht sich doch immer deutlicher ein gewisses gespanntes Gefühl über den weiteren Verlauf der Konjunktur bemerkbar. In den letzten großen Tagungen, die von Spitzenverbänden, wie dem Reichsverband der Deutschen Industrie, dem Sparfassen- und Stroverband, sowie von den Schulze-Delitzsch-Genossenschaften abgehalten wurden, war der Grundton ziemlich deutlich auf eine zur Vorsicht ermahnende Linie eingestellt. Auch der jetzt in Hannover tagende Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels betont durch seine verschiedenen Redner, daß die Konjunkturlage durchaus nicht so günstig sei, wie vielfach namentlich der Börse nahestehende Kreise gemeint haben. Man weist mit Recht darauf hin, daß der Export bisher recht vernachlässigt wurde und zu einer grundlegenden Besserung der deutschen Wirtschaftslage eine besondere Pflege des Exportes unbedingt notwendig sei. Die Inlandskonjunktur, die wir zweifellos bisher gehabt haben, ist in zu starkem Maße auf ausländisches Leihgeld aufgebaut und leider hat man sich verleiten lassen, in ziemlichem Ausmaß kurzfristige Auslandsschulden zu machen. Man darf die Gefahr keineswegs unterschätzen, die durch diese kurzfristige Verschuldung der deutschen Wirtschaft droht. Es ist deshalb schon lange das Bestreben der verantwortlichen Stellen gewesen, möglichst dahin zu wirken, daß diese kurzfristige Verschuldung in eine langfristige umgewandelt wird. Der kürzlich von der Deutschen Bank aufgenommene Kredit von 25 Millionen Dollar soll bekanntlich in erster Linie dazu dienen, der mittleren und kleineren Industriefinanzierung dieses Bankinstitutes die Möglichkeit zur Konsolidierung kurzfristiger Auslandsschulden zu geben. Die Transaktion der Deutschen Bank ist insofern interessant, als sie einer amerikanischen Treuhändergesellschaft einen Generalschuldchein über den Gesamtbetrag übergibt, auf Grund dessen Prozente Treuhändernoten ausgegeben werden, die das Konsortium in Amerika und zu einem Teil auch in Holland und in der Schweiz und auch eventuell in England unterbringen wird. Die Laufzeit des Darlehens ist auf fünf Jahre berechnet und gibt somit den einzelnen Kreditnehmern die Möglichkeit, rechtzeitig Vorsorge durch entsprechende Rückstellungen für die Abdeckung der Schulden zu treffen. Der Kredit ist im übrigen auch nicht teurer als wenn die einzelnen Firmen direkt im Ausland eine Anleihe aufnehmen. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß diese Firmen, um die es sich bei dieser Kredittransaktion handelt, meist wohl kaum in der Lage sind, eine solche Anleihe direkt am Auslandsmarkt unterzubringen, da ihr Name im allgemeinen für den ausländischen Geldgeber nicht bekannt genug ist.

Ganz interessant ist in diesem Zusammenhang auch die neuerdings eingeleitete Aktion, die den mittleren Textilfirmen die Möglichkeit geben soll, sich zu günstigen Bedingungen neue Maschinen zur Ergänzung ihres Maschinenparks zur Stärkung ihrer Produktionskapazität zu beschaffen. Es handelt sich hierbei um ein englisches Konsortium, das in Verbindung mit englischen Textilmaschinenfabriken steht. Der Plan ist so gedacht, daß dieses englische Konsortium den in Frage kommenden Firmen einen entsprechenden Kredit einräumt, der es ihnen ermöglicht, wertvolle Maschinen sofort zu kaufen. Die Firmen geben hierfür Wechsel, die aber nicht in Umlauf gesetzt werden, sondern im Portefeuille des englischen Konsortiums bleiben. Die Laufzeit der Wechsel ist auf ca. vier Jahre angesetzt, kommt also einem langfristigen Kredit gleich. Das gewissermaßen Störende an der Aktion ist natürlich

der Umstand, daß ausländische Maschinen in der Hauptsache für diese Aktion in Frage kommen, wodurch die Außenhandelsbilanz nicht sehr günstig beeinflusst wird. Man hat allerdings diesem Gedanken insofern auch etwas Rechnung getragen, als auch deutsche Firmen zu den Lieferungen von Textilmaschinen herangezogen werden sollen. Die Verhandlungen über diesen Punkt sind allerdings noch zu keinem Abschluß gekommen, es wäre aber durchaus zu wünschen, daß die deutsche Maschinenindustrie an diesen Lieferungen entsprechend beteiligt würde. Sonst ist der Gedanke durchaus zu begrüßen, da hiermit Gelegenheit gegeben wird, die Leistungsfähigkeit der Textilindustrie durch Einstellung wirtschaftlicherer Maschinen wesentlich zu fördern, was auch für den Export nicht ohne Bedeutung ist. Die deutsche Maschinenindustrie hat im neuen Jahre endlich einen gewissen Auftrieb erfahren. In dem kürzlich erschienenen Bericht des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten wird besonders betont, daß man den Export gegenüber dem Inlandsabsatz durchaus nicht vernachlässigt habe, im Gegenteil müsse festgestellt werden, daß die Ausfuhr sich im neuen Jahre nicht unbedeutend gehoben habe. Die letzte bekannt gewordene Ausfuhrziffer, und zwar vom Juli, zeigt einen Ausfuhrwert an Maschinen von 83 Millionen RM. und stellt damit wieder den höchsten Wert der Nachkriegszeit dar. Bezüglich der allgemeinen Geschäftslage wird festgestellt, daß der Auftragseingang aus dem Ausland gleichgeblieben ist, während derjenige aus dem Inlande geringfügig nachgab. Man rechnet aber mit einer Wiederbelebung der Inlandsaufträge, da der Eingang von Aufträgen aus dem Inlande sich wieder gehoben hat.

Das Berliner Bauprojekt, das an dieser Stelle mehrfach behandelt wurde, ist nunmehr verhältnismäßig plötzlich zum Scheitern gekommen. Wir haben allerdings schon immer Zweifel in die Durchführung dieses Projektes gesetzt, da eine Reihe wichtiger Vorbedingungen noch zu wenig geklärt erschienen. Was sich hinter den Kulissen abgespielt hat, kann man heute noch nicht erkennen. Eins steht aber sicher fest, daß die Öffentlichkeit bei diesem Projekt von vornherein nicht genügend unterrichtet wurde, und daß man zweifellos mehr Erfolg gehabt hätte, wenn die ganze Angelegenheit von vornherein sorgfältiger und auch ruhiger behandelt worden wäre und man die vielfach recht sensationelle Art der Aufmachung all der Berichte über das Wohnungsbauprojekt vermieden hätte. Es zeigt sich jedenfalls, daß die Kreditfrage doch sehr viel schwieriger war, als man es in all den Berichten hat zugeben wollen.

Ordnung und Einordnung.

Zur inneren Krise des Zentrums und des deutschen Katholizismus.

Unter dieser Überschrift festigt sich Leo Weismantel, der bekanntlich mit Wirth und Adam Röder Gegner des Reichsschulgesetzentwurfes ist, in der „Deutschen Republik“ mit der Rundgebung des Vorstandes der Reichstagsfraktion der Deutschen Zentrumspartei auseinander, die in der Schulfrage „verantwortungsbewußte Einordnung und Weiterarbeit aller Parteizugehörigen“ forderte. Wir lassen aus dem Artikel Weismantels, der zweifellos auch für Wirth spricht, die wichtigsten Abschnitte folgen.

Wenn die Rundgebung von Dortmund eindringlich mahnt, die „Verteidigung und Förderung der Konfessionschule“ als „vornehmste Aufgabe“ der Zentrumspartei zu achten, so daß sich jeder außerhalb der Partei stelle, der dieser Verteidigung und Förderung widerstehe, so nennt diese Dortmunder Rundgebung in der Hauptsache offene Türen ein. Von katholischen Abgeordneten hat m. W. keiner sich dieser „Verteidigung und Förderung der Konfessionschule“ verweigert, — ihre Verteidigung fällt um so leichter, als sie gar nicht gefährdet erscheint, obwohl vielfach heute vom katholischen Vorden wie auch vielfach von Priestern die Simultanschule höher geschätzt wird als die katholische Bekenntnisschule. Ich sehe darin nur eine gefühlsmäßige

Betonung einer Verantwortung für die Gesamtvolksschule, bin aber mit dem Vorstand der Reichstagsfraktion des Zentrums der Auffassung, daß die Simultanschule nicht die Schulform ist, die uns Katholiken oder Protestanten oder auch Sozialisten im Regsten befriedigt. Dr. Wirth hat dies jüngst (am 9. September abends) in einer öffentlichen Rundgebung der westfälischen Wundthorfbünde in Soest so ausgedrückt: er betonte, daß neben der Bekenntnisschule auch die Simultanschule bestehen müsse, er wies die Behauptung zurück, er sei gegen die Bekenntnisschule; die Erhebung der Simultanschule in die Sphäre besten deutschen Geistes sei eine ebenso hohe Aufgabe wie die Sicherung der Bekenntnisschule.

Der Widerstand gegen den Neubellischen Entwurf eines Reichsschulgesetzes im katholischen Lager entbrannte nicht, weil er die Bekenntnisschule sichert, sondern weil er es nicht versteht, ausgehend von der Sicherung der Bekenntnisschule und der Fürsorge für Bekenntnis-Gewissen, gleichwohl eine geistige Einheit des Gesamtvolksschulwesens zu sichern. — Es ist seit langem vornehmlich von Ernst Michel und mir auf dies Problem von katholischer Seite hingewiesen worden. Eine Aussprache ist von der katholischen Presse nicht nur nicht geduldet, jede Aufwerfung des Problems ist in demagogischer Weise verweigert worden. Wo an katholischen Zeitungen verantwortungsbewußte Schriftleiter die Problematik der Zeit aufgenommen haben, wurden sie zum Schweigen gezwungen oder entlassen.

Als durch den Germania-Redakteur, Herrn Bormann, seinerzeit kurz vor der Beratung des Schul- und Schulgesetzes eine Umfrage unter katholischen Männern des Schrifttums erfolgte, und das Ergebnis dieser Umfrage in peinigendem Verhältnis zur „Kulturpolitischen“ Haltung des Reichszentrums stand, wurde ein Wort eines Reichstagsabgeordneten bekannt, — eines Abgeordneten, der von der sachlichen Einsicht in dieses Spezialgebiet her betrachtet gar kein Eigenurteil über diese Dinge haben kann, der aber in der schroffen Weise über diese Umfrage der katholischen „Literatur“ herzog und sich deren Einreden in die Geheggebung verbat. Die hier von einem Reichstagsabgeordneten geforderte „Einordnung“ und „Mitarbeit“ durch Schweigen und Gewährleistung ist nicht möglich, weil sie unethisch und im höchsten Maße gewissenlos wäre. Auch die Herren des Parteivorstandes des Reichstagszentrums werden mir hier zustimmen müssen.

Beim Reichsschulgesetzentwurf aber ist die Sache nicht anders. Unmittelbar vor Veröffentlichung des Gesetzesentwurfes fand eine engere Führerberatung statt, die von der Redaktion einer katholischen Zeitung zu ihrer eigenen Klärung einberufen war. Es waren aber mehrere prominente Mitglieder der Reichszentrumsfraktion anwesend. Wir fanden sie — unter lebhaftem „Hört! Hört!-Rufen“ der Nichtparlamentarier fast völlig unorientiert über den Stand der Dinge. Ueber den Inhalt des Reichsschulgesetzentwurfes wurde nur geredet wie über das Geheimnis der Sphinx u. von einem anwesenden Geistlichen wurde einem prominenten Mitglied der Reichstagsfraktion in dieser Versammlung vorgehalten, er bezuge durch all seine Worte, daß er noch gar nicht wisse, warum es eigentlich gehe.

Der jetzige Reichsschulgesetzentwurf ist in einem Zeitalter der deutschen Demokratie auf gänzlich undemokratischem Wege einer Scheinkabinettspolitik herausgekommen. Ich selbst als Mitglied einer Zentrumsfraktion, ich habe, obwohl das Zentrum kaum noch einen Abgeordneten hat, der sich so fast ausschließlich der schulischen Frage widmet, in all den Jahren noch nicht einmal eine einzige Gelegenheit gehabt mit an einem Tisch der Beratung über diesen Gegenstand zu sitzen. Was wir absehen, ist, daß politische Fraktionen, ohne vorher eingehend alle Kräfte zur Beratung heranzuziehen, die wertvolle Sammelwirkung aller Schritte fordern. Wenn die Herren der Dortmunder Rundgebung bedenken, was sie hier fordern, werden sie selber erkennen, daß diese Zusammenkunft so solcher „Einordnung“ eine unethische ist. Dies Wort soll niemanden beleidigen, wie es selbstverständlich ist, daß die Dortmunder Rundgebung nichts Unethisches will, — aber gegen eigene Pflicht fordert sie es dennoch.

Die Durchberatung des Gesetzesentwurfes vor dessen Einbringung, der Aufbau der kulturellen Kraftordnung in der Kirche und in der Partei ist bis heute verkannt worden. Hier liegt der tiefere Grund der Konflikte und Kräfte. Und die Konflikte und Kräfte sind nur zu lösen — um mit den Worten der Dortmunder Rundgebung zu sprechen, — durch Einordnung, — sie aber jetzt als Vorbedingung die Schöpfung der Ordnung voraus: Freiheit des Wortes in der Partei, Schutz des gewissenhaften und verantwortungsbewußten Freiwillen. Daß heute die Kräfte des Zentrums, die sich der bedeutungslosen Gefolgschaft bei diesem Gesetzesentwurf nicht anschließen, das Wort in der eigenen Presse ent-

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin 30.

Nachdruck verboten

12. Fortsetzung.

Frau Reichmanns Hände lagen auf dem blonden Haupte, das mit stehenden, verzweifeltsten Kinderaugen zu ihr empor sah.

Und noch ein anderer sah sie so, zu Boden geschlagen von Schmerz und Jammer, und die dumpfe Qual, die auf ihm selber lastete, verschwand unter dem, was dieser Anblick ihm gab.

Am Eingang der Veranda stehend, schaute Hartmut starr zu Angelika hinüber.

Sie schaute plötzlich seinen Blick, hob den ihren zu ihm und stand im nächsten Moment wie emporgeschleudert da, die Hände ausgestreckt, als wolle sie ihn weit, weit von sich hinwegdrängen.

Ein paar Sekunden noch schaute er sie unbeweglich starr Angesichts an, dann wandte er sich und ging.

Sie aber sah ihm nach, so verloren, so völlig verwirrt, daß Frau Reichmann kein Wort des Trostes fand und nur die Arme ihrer entgegensetzten wie ein Zuspruch hatten.

Doch Angelika wußte vor den geöffneten Armen zurück, die sie zugleich bedrückten wie richtend ausgestreckt gegen den, der da stumm gegangen war. Sie murmelte etwas Unverständliches, während sie an Frau Reichmann vorbei hinein in das Haus glitt.

5. Kapitel.

Die Kunde, die Angelika in fassungslosem Jammer auf ihre Knie niedergebunden, hatte auch Hartmut bis ins Innerste getroffen. Ihm war, als sei der Boden unter seinen Füßen fortgenommen, als sei seines Bleibens nicht länger auf dem Ulmenhof, als wisse alles ihn hinaus aus dem Hause, in das durch seine Hand das Unglück ge-

kommen. Dabei ein verzweiflungsvolles Beharren gegen eine Schuld, mit der er selber sich belastet.

Sin zu seinem Vater stürzen, es ihm zurufen: „Sprich mich frei vor dir und vor mir selber!“ Die Wahrheit bekennen, denn die Schuld geben, den sie traf!

Dem, der auf seinem Stiegebett lag und hüfte, so hart, so furchtbar hüfte, das beste nehmen von seines Vaters Liebe, so daß er dessen Gegenwart nur noch als Qual und Scham empfinden mußte —

Und selbst, der alte Mann, mit seiner unerbittlich strengen Ehrenhaftigkeit, der sich nicht abfinden lassen würde mit beschönigenden, halb verhüllenden Worten, der die volle Wahrheit sich erzwingen und der zerbrechen würde an dieser Wahrheit.

Aus verlorenem Brüten fuhr Hartmut plötzlich empor. Die Tür des Zimmers hatte sich geöffnet, vor ihm stand sein Vater.

Zum erstenmal wieder, seit dessen Hand ihn aus dem Krankenzimmer gewiesen, fand er sich ihm gegenüber.

Sein Vater — hochauferichtet die Gestalt, das Gesicht, das die letzten Tage vollends zum Greisenantlitz gewandelt, wie aus Erz gegossen, die Augen groß und fordernd auf den Sohn gerichtet, so stand er in klummen Worten da.

Und in seinem Blick hinein traf der des anderen, frei und ohne Zuden, doch die Lippen blieben geschlossen. Da kam aus des Vaters Mund — wie ein Donner Klang es ihm — ein einziges Wort.

„Sprich!“

Und ein anderes gab ihm Antwort, das war ein Schrei der Kindesliebe, die sich an das Vaterherz stützen will —

„Vater!“

Noch höher hob sich die Gestalt des alten Mannes und seine Stimme dröhnte:

„Sprich — rechtfertige dich — erkläre, wenn du es kannst! Wessen Hand hat meines Bruders Leben vernichtet?“

Eine Gebärde leidenschaftlicher Abwehr —

„Vater, weissen sagst du mich an?“

„Wessen, was meine Augen sahen — in deiner Hand die Pistole, vor der dein Bruder sich geflüchtet. Tat er es — mußte er es tun? Kannst du dich freisprechen mit einem Nein?“

Es blieb still ein paar Sekunden, dann kam die Antwort festen Tones, geraden Blickes:

„Er tat es — ob er es in Wahrheit mußte — nein.“

„Er tat es!“

Es war ein Aufschrei, von all der Dual durchzittert, die in diesen Tagen das Vaterherz stumm in sich verschlossen — „Er tat es — und du — was du getan — deine verruchte Hand —“

„Bei meiner Ehre, Vater, ich bin nicht schuldig, wie du es glaubst!“ fiel Hartmut ihm ins Wort. „Sie du mich fühlst, das richtet mich in deinen Augen, doch was zwischen mir und meinem Bruder vorlag, war derart, daß ich mich darüber vergessen konnte, wie es geschah.“

„Dich vergessen in eifersüchtiger Wut bis zur Mordbedrohung —“

Hartmut zuckte empor, seine Augen flammten auf.

„Dann? — um Eifersucht, glaubst du? — dann?“

Er verstummte plötzlich vor seines Vaters Blick, vor seiner gebietenden Frage:

„Und um was sonst, wenn nicht um dies Einzige, das noch ein Begreifen zuließe?“

Um welches andere sonst —

In seines Vaters gramdurchfurchtes Gesicht strahlte Hartmut, und in ihm tobte ein schweigender, gewaltiger Kampf, in den hinein noch einmal die gebietende Frage klang:

„Um welches andere sonst? — Sprich, siehe mir Rebe!“

Ein tiefes Atemholen, ein Aufstehen der Gestalt, als wolle er sich fähnen für die Last, die er im Begriffe stand, auf sich zu nehmen, und schweren, verhaltenen Tones sagte Hartmut:

„Befrage mich nicht weiter, Vater; ich vermag es nicht, dir so die Antwort zu geben, wie du sie forderst.“

(Fortsetzung folgt.)

zogen kommen, daß der Fahrer, der die Verantwortung auf sich nimmt, die Verantwortung für die Verletzung der Fahrer übernehmen muß, der sich wehrt, weil er Gefahren für Volk und Kirche sieht, das ist eben, nicht in der Ordnung, und hier geht auch keine Einordnung. Die „Dortmunder Rundgebung“ bringt deshalb weder Klärung der Lage noch Heilung der Krise. Sie nennt wohl den Weg, die „Einordnung“, aber sie glaubt, daß die Voraussetzung der Einordnung, nämlich die Vollordnung, d. h. die Gliederung der Kräfte nach der inneren Verantwortungsabstufung bereits gegeben sei, — sie ist es nicht. Hier liegt ein verhängnisvoller Irrtum. Die Schaffung der Vollordnung liegt als Aufgabe noch vor uns. Erst wenn dieser Irrtum der Dortmunder Rundgebung erkannt ist, ist der Weg frei für offene Aussprache im eigenen Lager, der Weg frei für „Mitarbeit“, — der Weg zur Beseitigung aller Unklarheit und Krise.

Man sieht aus diesen Erklärungen Weismantels, daß die Oppositionellen innerhalb des Zentrums nicht gewillt sind, sich dem Parteivorstand zu unterwerfen.

Ein Besuch bei Ford.

Reisebericht von Dr.-Ing. M. o. g.

In Detroit ist fast alles „Auto“, und der König davon ist Henry Ford. (Die Fordindustrie beschäftigt direkt 200 000 Menschen, weitere 200 000 in den Betriebs- und Reparaturstellen und weitere 200 000 in den Fabriken der Unterlieferanten für Ford beschäftigt.) 6000—7000 Stück an einem Tage, das ist die Leistung seiner gewaltigen Fabriken, in denen er fast alles selbst herstellt, vom Kessel, Glas, Kunstleder, Akkumulator bis zum fertigen Auto. Alle fünf Sekunden ein fertiges Automobil! Man erzählt sich in Detroit, Ford hätte wenig zu tun, und er arbeitet tatsächlich nur fünf Tage, je 8 Stunden. Der Absatz stößt; zum Teil wohl auch, weil die Form, das Modell T, allmählich etwas unmodern geworden und das Umstellen nicht so leicht ist. Auch ist das Volk zu Geld gekommen und legt für einen eleganten Wagen gern mehr Geld an. Das sei, wie es will! Was Ford hier in knapp 20 Jahren geleistet und den Ingenieuren der Welt gezeigt hat, das ist ein ungeheures Titanenwerk. Keine Symphonie, keine Eroica kommt an Tiefe, Inhalt und Macht der Musik gleich, die uns in die Ohren hämmert und dröhnt, wenn wir Fords Arbeitshallen durchwandern, ganz klein und beengt durchwandern über diese Gewalt menschlichen Geistes, über diesen Mut menschlichen Willens. In Highland-Park blicken und furchen die Kraftmaschinen von vielen tausend Werkstätten längs der Straßen in Hallen, die bis zur Decke mit weißen Pfeilen bedeckt sind, hinter großen Spiegelscheiben, so daß jeder Vorbeigehende die Kraft des Werkes sieht. Da stampfen die gewaltigen Ziehpressen im Takt und in Reih und Glied wie das Gergitium eines Artillerieregiments, da spielen die Bohrmaschinen, schwirren die Spulen, da wandern die Bänder auf der Erde, an der Decke, endlose Ketten, an denen die Teile der werdenden Wagen hängen; und da vorn trübelt es in endloser Reihe vor einem aufwachsenden Etwas. Es ist im Anfang ganz unscheinbar; zwei lange Bleistreifen, ein paar Stangen dazwischen. Nun hat es schon zwei blankte Scheitel, jetzt sieht ein Rad daran, jetzt zwei, weiter hinten vier. Da läuft ein Motor von der Seite herein (wo kommt er nur her), bleibt fest darauf sitzen, da der Kühler, da das Getriebe, und nun schwebt herunter von oben ein Wagenaufsatz, blühblank mit Spiegelscheiben. Benzin läuft ein, Wasser in den Kühler — und nun ein Surren! Der Motor brummt, der bis dahin ein seltsames Metall war — und mit dem Fenster rollt Wagen auf Wagen aus der Halle, in den Eisenbahnwaggon mit eigener Kraft fahrend.

Draußen im River-Rouge-Werk hat Ford seine Gießerei, 35 Kuppeln und zwei Hochöfen. Die Kuppeln stehen in einer langen Reihe, senkrecht dazu laufen die Arbeitsbänder, an denen Scharen von Menschen hantieren, während Sand, Eisen und Gußstahl einen lindenlosen Kreislauf beschreiben. Man glaubt gar nicht, wie viele Menschen zusammengeballt hier arbeiten können. Diese kolossale Raumbefüllung mit Menschen war für mich das herorstreichendste Merkmal der Gießerei, das mir auch im Highland-Park-Werk sofort auffiel. Und wie die Menschen arbeiten, das rasselte nur so dahin in langer Reihe! Ausgeschlossen, mit so einem Mann ein Wort zu wechseln, seine Arbeitsoperation würde sofort stehen und den Betrieb ins Stocken bringen. Dazwischen patrouilliert der Meister, hier Vormann genannt (ungefähr 20 Arbeiter kommt ein Vormann), und sorgt sofort für Ersatz, wenn ein Arbeitermann behindert ist. Meist springt er selbst ein. Erst um Feierabend schütteln die Leute die Hände aus, steigen hinein, und ungewaschen geht es im Auto nach Hause. Jeder hat sein Auto draußen vor der Fabrik im Freien geparkt, ohne Schutz vor Sonne und Regen.

Die sozialen Einrichtungen der Fabrik von Ford scheinen mir mangelhaft zu sein; und — so heißt es in Detroit — Ford hält nichts von Wohltätigkeit, keinem schenkt er etwas, aber er läßt seine Leute gut verdienen; soziale Fürsorge entmannt den Mann, nimmt ihm die Verantwortlichkeit. Ford schenkt auch dem Gemeinwesen nichts, er ist ein Egoist, nicht für sich, sondern für alle, und wirkt als solcher wie ein wahrhaftiger Sozialist, denn er hat es durch seine Methode fertiggebracht, bei höchsten Verdiensten seiner Arbeiter die billigste Ware zu liefern, also die Arbeitskraft auf die Spitze zu treiben. Wohl hat er ein Riesenhospital für seine Werke gebaut, aber das Hospital muß sich selbst erhalten durch seine Einnahmen. Ford ist konsequent. Wie er sagt, sind alle seine Unternehmungen auf das Prinzip der Dienstleistung an der Allgemeinheit gegründet. Natürlich will er selbst Geld verdienen, aber — so sagt er — jeder soll verdienen, der Unternehmer, der Arbeiter und der Kunde: „In einem Jahre waren unsere Gewinne soviel größer, als wir erwarteten hatten, daß wir freiwillig jedem Käufer unserer Waren 50 Dollar zurückzahlten.“ — Nebenbei auch eine gute Kasse!

Der Abschied von Ford wird mir nicht leicht, das unmittelbare Anschauen seines Werkes zwingt jedem auch seine Persönlichkeit auf. Das Fordwerk ist einzig und wird sich in der Welt nicht wiederholen. Günstige Naturverhältnisse, die unerbildeten Anschauungen eines freien und nüchtern denkenden Volkes haben es diesem großen Geist ermöglicht, sich hier auszuwirken. In jedem anderen Lande wäre der „Ford“ unmöglich; dort hätten wir in Deutschland gewiß einen „Fahrerford“ bekommen! Zuletzt ist es aber doch nur wieder die Tatkraft eines großen Menschen und seine Denkleist, die das Werk zustande brachte.

Aus Nah und Fern.

Münster, 15. Sept. Auf der Warendorfer Landstraße zwischen Handorf und Umgebungsbahn ereignete sich jetzt schon wieder ein folgenschweres Unglück, das zweite innerhalb von vier Wochen, durch das unvorschriftsmäßige Beleuchten eines Fußgängerzuges. Ein Kassenrentant von hier lehnte mit seinem Motorab von der Leitgasse Rinnens heim. Auf dem Soziusplatz hatte ein fremder Mann Platz genommen. Kurz hinter Handorf fuhren die umgen Leute mit voller Wucht gegen das beleuchtete Gefährt eines Herabfahrenden auf, das unvorschriftsmäßig beleuchtet war. Der Führer des Motorabes wurde gegen den Wagen und von hier gegen einen Baum geschleudert. Der Mitfahrer erlitt schwere Verletzungen. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Krankenhaus.

menschen. Hier ist der schwer verletzte Fahrer inzwischen gestorben. Der Name des lästigen Wagenbesizers konnte zum Glück festgestellt werden.

Münster, 15. Sept. Auf der Brinkstraße gab ein gewisser Reinhard im Verlaufe eines Streites aus einer Pistole einen Schuß auf seine Mutter, die Ehefrau Wagner, ab. Zum Glück verfehlte die Kugel ihr Ziel. Reinhard wurde bald darauf verhaftet. Bei Vernehmung ergab sich, daß er bei den Spartakisten in Berlin beteiligt war. Dort führte er seinen richtigen Namen Wagner und floh dann nach Münster, wo er sich Reinhard nannte. Seine beiden Söhne wurden damals als Spartakisten an die Wand gestellt und erschossen.

Boitrop, 15. Sept. Am frühen Morgen entfernte sich hier ein sechsjähriger Knirps von der Regisstraße aus der Wohnung der Eltern. Er wußte anscheinend noch nicht, daß die Welt so groß ist. Der Kleine lief und lief immerzu. Er verirrte sich schließlich nach Buer. Hier wurde er abends vollständig entkräftet aufgegriffen. Das Kind konnte von Hunger und Durst kaum sprechen. Zufällig fand sich ein Radfahrer, der noch nach Boitrop fuhr. So konnte der kleine Ausreißer bald den besorgten Eltern wieder übergeben werden.

Nietberg, 15. Sept. Nach dem Genusse von Haschisch erkrankte hier insgesamt fünf Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen. Ihr Zustand ist sehr bedenklich. Die Untersuchungen in dieser Sache sind noch nicht abgeschlossen.

Ramen, 15. Sept. Bei dem städtischen Wohnungsneubau an der Rathenaufstraße hatte ein Maurer in Höhe des ersten Stockwerks Betonwürfel abzutragen. Hierbei tat der Mann einen Fehltritt und stürzte mit der Schieblatte in die Tiefe. Unten schlug er auf einem Speiseübel auf und blieb dann schwer verletzt liegen. Die Verletzungen erforderten eine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus.

Vengerich (Weiß.), 15. Sept. Der Bahndienstbote W. Wittfeld aus Leeden. Der bei den Aufräumungsarbeiten anlässlich des Unfalls des D-Zuges Osnabrück-Münster mitgeholfen hatte, wollte nach beendeter Arbeit die Straße entlang nach Schollbruch gehen, um hier den Bahnwärter abzuholen. Wittfeld muß aber im Tunnel von dem 16-Uhr-Verkehrszug erfasst und überfahren worden sein. Denn er wurde gegen Abend in dem Tunnel als Leiche aufgefunden. W. war erst 30 Jahre und hinterläßt die Frau und zwei Kinder.

Bödinghausen (Kr. Dortmund), 15. Sept. Am Sonntag entstand im Stallanbau des Hauses Weststraße 1a Feuer. Es konnte zum Glück bald gelöscht werden. Nachdem nun gestern Abend in der Wohnung des Hauseigentümers wieder ein Zimmerbrand zum Ausbruch kam und verschiedene Nattmatten für eine Brandstiftung bestanden, wurde der Hausbesitzer einstweilen festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Hörde, 15. Sept. Eine hier bekannte Person, im Hauptberuf dagabundierender Strahlfänger und so nebenbei Ein- und Ausbrecher, hatte in Erfahrung gebracht, daß der Inhaber einer Wohnung verheiratet sei. Das war für ihn Veranlassung genug, in dieser Wohnung mal nach dem „Rechten“ zu sehen. Zu seinem größten Schrecken wurde er aber von einem schuldigen Kinde und dazu noch von einem Mädchen überrascht. Der Anblick des Kindes muß auf unseren Sänger nun so niederstürzend gewirkt haben, daß er völlig die Fassung verlor, das ganze Leben leid war. Denn er hielt dem Kinde einen Revolver hin und bat es flehentlich, es möge ihn doch erschießen. Doch das Mädchen zeigte sich gefasster als der „Sänger“, holte die Mutter und nahm dann im Verein mit anderen Kindern die Verfolgung des seltsamen Einbrechers auf. Nach langem Suchen über Dämme und Hecken hatte man ihn endlich. Und auch jetzt hat er noch in einem fort, man möge ihn doch erschießen.

Detmold, 15. Sept. Ein Unfall, der durch seine Begleitumstände doppelt erschütternd wirkt, ereignete sich hier bei einer Familie in der Neustadt. Dem Ehemann war, da die Frau zur Zeit im Krankenhaus liegt, die Obhut über das vierjährige Töchterchen anvertraut. Als der Mann am morgens einen geschäftlichen Gang unternahm, hielt das Kind aus dem dritten Stockwerke gelegenen Fenster Ausschau nach dem Vater. Es verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße. Vorübergehende nahmen sich der Verunglückten an. Später wurde das Mädchen von dem Vater zum Krankenhaus gefahren, und hier spielte sich dann eine herzerregende Szene mit der trauernden Mutter ab. Das Kind hat einen Schädelbruch und einen doppelten Schenkel- und Armbruch davongetragen. Es ist fraglich, ob es mit dem Leben davonkommen wird.

Hagen (Weiß.), 15. Sept. In der Altenhagener Straße vergnügte sich ein kleines Mädchen mit dem Aufpusten eines Fußballons. Mithin plagte die Hülle und ein Stückchen des blauen Gummis flog dem Kinde ins Auge. Am anderen Morgen war dieses ganz geschwollen, und das Mädchen vermochte mit ihm nichts mehr zu sehen. Es ist fraglich, ob das Auge zu retten ist.

Kanten, 15. Sept. Bekanntlich begann man 1914 mit den Ausgrabungen zu den castra vetera, dem alten Römerlager, bis sie mit dem beginnenden Weltkrieg durch andere Interessen verdrängt wurden. Erst 1925 nahm man wieder den Spaten zur Hand. So wurde emig in jedem Jahre an den Ausgrabungen fortgeführt, nur durch die Zeit des Reisens im Sommer unterbrochen. Auch jetzt, wo bald die Erde am ganzen Niederrhein eingegraben ist, hat das Provinzialmuseum in Bonn wieder seine Vertreter zu den castra vetera entsandt.

M. Gladbach, 15. Sept. Auf der Heimerstraße verunglückte der Bäckermeister Johann Compes mit seinem Brotwagen. Das vor dem Wagen gespannte Pferd hatte mehrere Tage im Stall gestanden und war deshalb sehr unruhig. Mithin scheute es und rannte mit dem Wagen gegen einen Baum. Compes und der in begleitende Gefelle wurden von ihren Sigen geschleudert; der Wagen kippte dazu noch um und fiel auf die beiden. Compes wurde so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden starb. Der Gefelle trug ebenfalls schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen davon.

Turnen, Spiel und Sport.

F. C. Olympia e. V. — 1. Abt.

Am Sonntag, dem 18. September, haben beide Jugendmannschaften die fälligen Diplomspiele ausgetragen. Die erste Jugend steht morgens 10 Uhr auf eigenem Platz der ersten Jugend des Bremerhorster Spielvereins gegenüber. Aufstellung: Hünting; Funk; Seggewiß, Kampshoff A., Kampshoff B., Benning; Bauhaus, Hülsen, Hüning, Jormann, Eiting. — Die zweite Jugend fährt zur ersten Jugend des Weseler Spielvereins. Aufstellung: Hülsenbrand; Fuß, Bartels; Wollenhaupt, Schieles, Stenkes; Theising, Tolkamp, Oberhülz, Klein-Borcholt, Sonders. Abfahrt 10,15 Uhr.

F. C. Olympia e. V.

Am Sonntag, den 18. September, sind die erste sowie 16. Mannschaft spielreif. Lediglich die 2. Mannschaft trägt das fällige Meisterchaftsspiel gegen den Sportklub 28 auf dortigem Platz aus. Aufstellung: Dammhus; Kampshoff J., Baas,

Kampshoff Friz, Möllmann, Matt B.; Rißer, Welling, o. d. Seiden, Hagedorn, Verentjes. Erfah: Baas, Eifers. Treffpunkt 10 Uhr am Marktplatz. Anstoß 11 Uhr.

Die 3. Mannschaft fährt in folgender Aufstellung nach Jelmars-Wesel und spielt gegen die dortige 2. Mannschaft. Aufstellung: Sider; Rütter, Tepasie; Testroie, Giebing, Tolkamp; de Waal, Dammeier, Waterkamp, Peters, Werdemann. Erfah: Garbring, Seggewiß. Die Mannschaft fährt mit dem Zug 11.30 Uhr bis Blumentkamp.

Deutsche Jugendkraft!

Am kommenden Sonntag beginnen im Gau „Ruhr“ die Meisterschaftsspiele im Fußball. Für die Mannschaften des Bezirks Bocholt-Rees kommen folgende Spiele zum Austrag:

U1-Klasse: Sportfreunde 97 Bocholt : T. u. B. Bocholt; Blau-Weiß Wesel : D. J. R. Haltern. In Bocholt wird ein spannender Kampf zu erwarten sein, da sich die Ortsrivalen gegenüberstehen. Man läßt das Treffen offen. Im anderen Spiel wird man Blau-Weiß wohl als Sieger sehen.

B1-Klasse: R. R. B. Duisburg : Eintracht Bocholt; Rheinwacht Hamborn-Bruckhausen : Rasensport-Voikum; Schwarz-Weiß Ringenberg : Teutonia Emmerich. Bei den ersten beiden Spielen muß man schon die Resultate abwarten, da es sich nämlich hier um Gegner aus anderen Bezirken handelt. Die Emmericher „Teutonen“ verloren in der letzten Serie gegen Ringenberg. Die Emmericher haben ihre Mannschaft bedeutend verstärkt und es ist wohl anzunehmen, daß sie, wenn nicht zwei, wenigstens einen Punkt mit nach Hause nehmen.

Sport- und Spielverein Rhede e. V.

Am kommenden Sonntag tritt der Verein mit 3 Mannschaften auf den Plan. Die 1. Elf fährt nach Wesel-Feldmark zum fälligen Meisterschaftsspiel gegen den dortigen Spielverein. Wesel stellt eine stämmige Mannschaft ins Feld, welche sehr wohl versteht, mit der Lederkugel umzugehen. Die Schwarz-Weißen müssen sich gehörig anstrengen, wollen sie Sieg und Punkte mit nach Hause nehmen. Die 2. Elf spielt auf eigenem Platz gegen die gleiche des Iffesburger Spielvereins, während die 1. Jugend in Iffesburg mit der dortigen 1. Jugend die Klingen kreuzen wird. Abfahrt der 1. Mannschaft und Jugend 12.30 Uhr. — Am Samstag abend pünktlich 8.30 Uhr findet im Vereinslokal die übliche Monatsversammlung statt, zu der alle aktiven und passiven Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

S. B. Biemenhorst.

Am morgigen Sonntag hat die erste Elf das fällige Meisterschaftsspiel gegen die Mannschaft des Iffesburger Spielvereins ausgetragen. Nachdem die Mannschaft in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht hat, darf man mit einem interessanten Treffen rechnen. Anstoß nachm. 3.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Dingener Chaussee.

Die 1. Jugend trägt ein Diplomspiel gegen die 1. Jugend vom F. C. Olympia aus Anstoß vorm. 10 Uhr auf Olympias Platz.

Radspori.

Bocholter Stadtverband für Leibesübungen e. V.

Am kommenden Sonntag, dem 18. September, läßt der Bocholter Stadtverband für seine radsporttreibenden Vereine die „Stadtmeisterschaft im 2er Vereinsmannschaftsfahren 1927“ auf der Strecke: Bocholt, Dingden, Ringenberg, Voikum, Wert, Bocholt ausfahren. Diese Strecke ist zweimal zu durchfahren und hat eine Länge von 67 Km. Der Start befindet sich nachmittags um 1½ Uhr am Restaurant Kaisergarten, wo die Mannschaften in Abständen von zwei Minuten auf die Reise gefandt werden. Die besten Mannschaften der Bocholter Radsporthvereine haben sich in die Meldebücher eintragen lassen. Die einzelnen Vereine werden alles aufbieten, um den Titel „Stadtmeister im 2er Vereinsmannschaftsfahren 1927“ zu erhalten. Spannende Kämpfe werden dem Publikum geboten, zumal die Fahrer Bocholt einmal durchfahren, und zwar werden folgende Straßen gegen 2½ Uhr passiert werden: Westend, Friedrich-Wilhelm-Straße, Hohenzollernstraße, Kaiser-Wilhelm-Straße, Dingdener Straße. Die ersten Fahrer werden am Ziel Restaurant Kaisergarten gegen 3¼ Uhr eintreffen. Möge die Fahrt einwandfrei verlaufen und die beste Mannschaft im Felde den Sieg davontragen. „All! Heil!“

Deutsche Amateurbox-Erfolge in Kopenhagen.

Kopenhagen, 15. Sept. Bei dem in Kopenhagen veranstalteten Boxturnier des Kopenhagener Bogflüß Sparta nahmen auch die drei deutschen Europameister Franz Dübbers, Heinrich Müller und Jakob Domgörgen, sämtlich von Colonia 06-Köln, teil. Im Leichtgewicht hatte Dübbers Jensen vom Beranfsalter zum Gegner, den er nach Punkten besiegen konnte. Noch erfolgreicher war sein Klubkamerad Müller, denn es gelang ihm, seinen Gegner Degenfeld l. o. zu schlagen. Domgörgen mußte dagegen im Weltergewicht von Arne Sande eine Niederlage nach Punkten einstecken.

So hilft man dem Sport!

Wattencheid, 15. Sept. Im Zentrum der Stadt Wattencheid liegt das Privatstadion „Wadmannshoff“, das mit seinem großzügigen Fußballfeld, seiner Schwimmarena, dem Gondelteich und der Planschwiese eine ideale Stätte zur Pflege aller Leibesübungen ist. Den Nutzen ziehen aus dieser Anlage unmittelbar die Leibespflegereitenden Vereine der Stadt und der Umgebung, mittelbar die Stadt selbst durch Erhöhung des Gesundheitsstandards. Die Vereine haben in den letzten Monaten einen beinahe amerikanisch anmutenden Aufschwung genommen. Der Verein B. V. 09 Wattencheid, ein zweitklassiger Verein, der noch vor wenigen Wochen etwa 150 Mitglieder zählte, wuchs bis zu einer Mitgliederzahl von etwa 1000! Die Vereinskasse wurde erweitert: außer dem Fußball pflegt man heute auch die Leichtathletik, das Hochspiel und den Schwimmsport. Beiläufig darf erwähnt werden, daß es in Wattencheid, einer Stadt, die bis vor kurzer Zeit nicht die geringste Schwimm- oder Badegelegenheit hatte, heute rund 1000 aktiv sich betätigende Schwimmer und Schwimmerinnen gibt!

Und das alles erreicht man durch Anlage eines einzigen Sportplatzes!

Unser aller Vorbild

VON DR. A. STEGERWALD, MINISTERPRÄSIDENT A. D.

Jedes Kulturvolk hat eine Reihe großer Männer. Ihr Wirken bedeutete geradezu die Kultivierung des Volkes. Aber jedes Volk hat nur eine geringe Anzahl von großen Männern, an denen es schon zu deren Lebzeiten hängt. Und warum hängt es an ihnen? Weil sie der Ausdruck seines Wesens, weil sie selbst ein Stück Volk sind, weil sich das Volk sozusagen in ihnen widerspiegelt findet. Und dieses deswegen, weil solche Männer des Volkes schlechte Eigenschaften vermissen lassen, die guten Eigenschaften aber an ihnen in besonderem Maße erprobt wurden und sie diese Probe bestanden haben.

Das deutsche Volk hat, wie jedes andere Volk, gute Eigenschaften, und es hat schlechte Eigenschaften. Zu seinen guten Eigenschaften gehören seine physische Kraft, sein Unternehmungsdrang, sein Hang zum geistigen Erfassen der ganzen inneren und äußeren Welt, sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zähigkeit, seine Schicksalstapferkeit, sein Gemütsreichtum. Seine schlechten Eigenschaften sind sein Hang zur Maßlosigkeit, zur Überheblichkeit, zur Überschätzung des Materiellen, zu Neid und Mißgunst.

Und diese guten Eigenschaften sind in allen Schichten des Volkes vorhanden. Hindenburg aber hat durch sein langes Leben, durch sein Tun in allen Jahrzehnten, die hinter seinen Kinderjahren liegen, Fleiß, Beharrlichkeit, Gründlichkeit, Pflächteifer, Treue und Gottvertrauen befundet. Er konnte etwas leisten, wurde verkannt und erlahmte nicht. Er hat Erfolg gehabt und wurde nicht stolz dabei. Er hat Unglück über sich und seine Sache hereinbrechen sehen, wie es nur selten in der Weltgeschichte sich abgespielt hat, und zerbrach selber nicht. Er sah die Regierenden verjagen und veragte selber nicht. Er sah die Massen sich aufbäumen in Elend und Wut und blieb gelassen. Er sah Treulosigkeit um sich herum und blieb seinem Volke und sich selber treu. Er sah Haß aufstören und haßte



nicht einmal die Feinde im Felde. Der geschlagene Sieger des Weltkrieges führte — welche Tat! — in männlicher Besonnenheit die zurückwogenden Heere ins Land heim, leitete die Demobilisierung und blieb unverbittert unter seinen verbitterten, erschreckten, zusammengebrochenen, kummervollen, ordnungsfuchenden Landsleuten. Welche Schicksalstapferkeit! Welches Volkstvertrauen! Welches Gottvertrauen! Das wieder gekräftigte Volk ehrte ihn durch Ehrfurcht, aber es stritt sich über seine Geeignetheit zum Präsidenten der Republik. Mit geringer Mehrheit gewählt, nahm der Beilage die Wahl — man kann heute ruhig sagen, aus innerer Verbundenheit mit seinem Volke — an. Er folgte dem Rufe der Mehrheit dieses Volkes und leistete ihm mit 78 Jahren den Schwur der Treue in die Hand eines politischen Gegners.

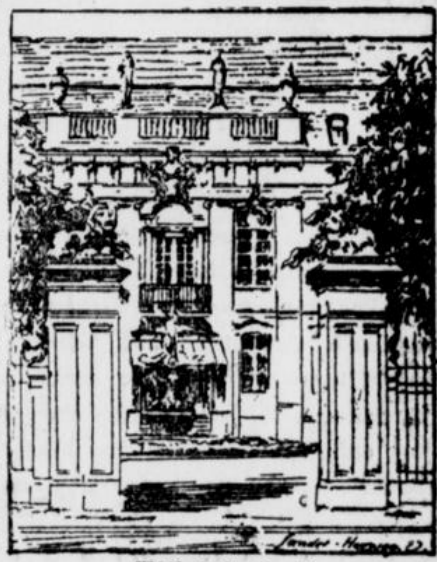
Und seitdem ist er das Symbol für den guten Geist dieses Volkes und das Volk ehrt sich, indem es ihn ehrt. Wie alle großen Männer, die das Volk als sein eigenes Symbol liebt und ehrt, reißt er es nicht zu großen, einmaligen Taten hin, sondern er hilft ihm zur Reife durch die Stetigkeit und die reine Wärme seines Wesens.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; diesem einfachen, erhabenen Worte unseres größten Dichters lebt der alte Präsident unserer Republik nach, der er ebenso ohne Falsch ergeben ist, wie er auch der größte und treueste Diener des kaiserlichen Deutschlands war.

Und es stimmt ganz mit seinem Wesen überein, wenn er den Drang des Volkes, ihm zum 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen, in der Abwendung von Not und Bedrängnis von Kriegsteilnehmern, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen sowie der durch die Inflation Verarmten bestätigt sehen möchte. Erfreuen wir den Getreuen und uns selbst durch reichliche Erfüllung seines edlen Wunsches!



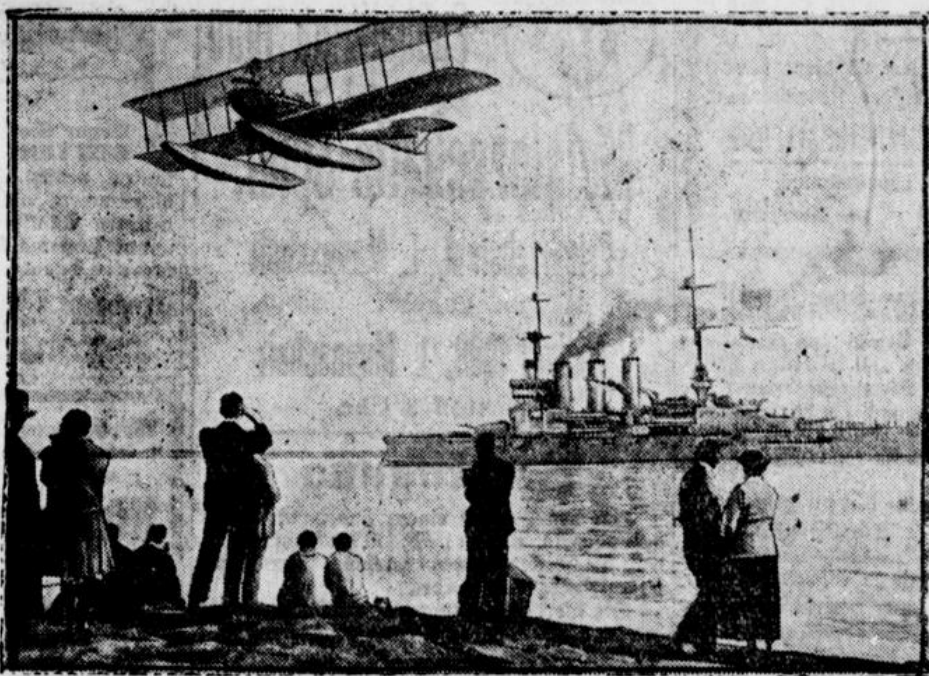
Geburtsort Hindenburgs.



Wilhelmstraße 73.

Beiträge zur Hindenburg-Spende

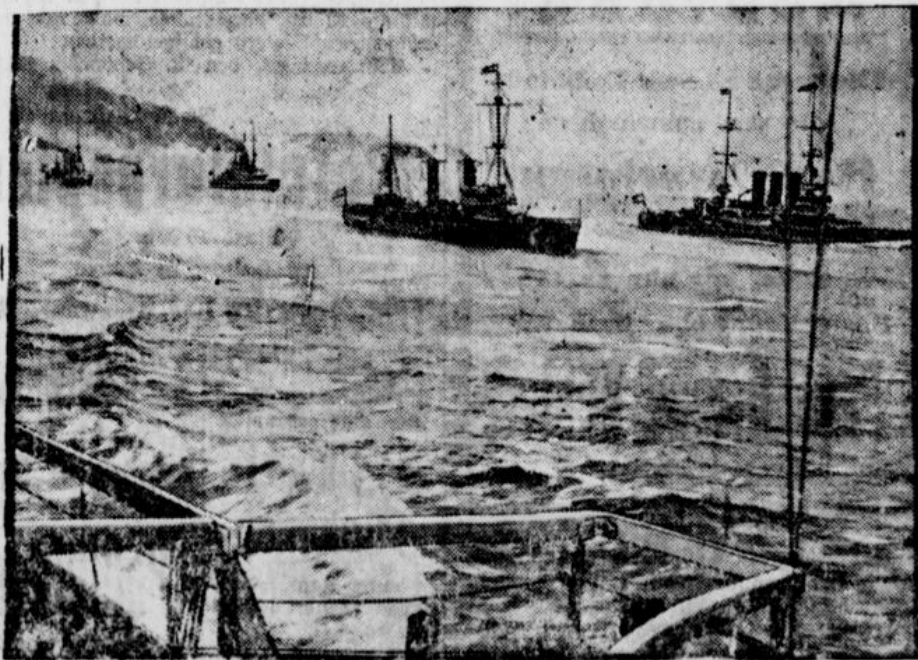
werden bei sämtlichen Banken, Sparkassen, Postanstalten, den durch Aushang gekennzeichneten Reichsbahndienststellen usw. entgegengenommen. Postcheckkonten der Hindenburg-Spende Berlin 73 800, Dresden 37 000, München 9 000, Stuttgart 23 000.



Flottenmanöver in der Ostsee.

Die Herbstübungen der Flotte.

Die diesjährigen Übungen unserer Seestreitkräfte in der Ostsee finden ihren Abschluß in einer großen Flottenparade vor dem Reichspräsidenten. Die Schiffe der Nordflotte sind bereits am Sonnabend aus Wilhelmshaven ausgelaufen (im Bilde) und durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Kiel gegangen, von wo aus sie sich dann mit dem Ostseegeschwader in die Pommersche Bucht begaben, woselbst bis zur Parade Übungen in Verbänden abgehalten werden.



Manöver der Kreuzer und Linienschiffe in der Pommerschen Bucht.

Der Kopf der Woche.



Reichsfinanzminister Dr. Röhler.

Isadora Duncan †.



Die bekannte Tänzerin Isadora Duncan (im Bilde) hat in der Nähe von Nizza einen tragischen Tod bei einer Automobilfahrt gefunden. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß, als der Wagen anholte, der Schal, den die Künstlerin um den Hals trug, zum Wagen hinaushing, sich in ein Hinterrad des Automobils verfangen und sich darauf aufrollte. Bevor Isadora einen Schrei ausstoßen konnte, hatte sich der Schal schon so eng um ihren Hals zusammengezogen, daß sie auf der Stelle erdrosselt wurde. Während der Fahrt wickelte sich der Schal immer weiter um das rasende Rad auf und durch den scharfen Zug wurde der entseelte Körper der Tänzerin aus dem Wagen heraus auf die Straße geschleudert.

Für die Schuljugend



K-M 2224. Mädchenmantel aus braun-weiß kariertem Wolstoff. Niedrige Gürtelleiste und doppelter Stoffstreifen.

Neue Schulkleider sind nach den Herbstferien beinahe überall eine dringende Notwendigkeit. Die praktische Mutter wird zur Schneiderin und fertigt Kleiderchen, Mäntel und einfache Knabenanzüge selbst an. Für die Knabenanzüge haben sich die Formen in den letzten Jahren wenig geändert. Bei dem Matrosen- oder dem Jockeyanzug mit kurzen Hosen sind die Reinkleider der allgemeinen Mode der Zeit folgend kürzer geworden und lassen das Knie vollkommen frei. Der sportliche Schulanzug wird der Herrenmode entsprechend lieber mit Knickerbockers als mit Breches gearbeitet. Im übrigen werden die Standardformen

wie beim Herrn konservativ beibehalten, selbst die kleinen Änderungen der Herrenmode, zum Beispiel breitere Revers, betonte Aermelanlässe, höher oder tiefer ausgeschnittene Westen machen sich nur in ganz schwachen Anklängen in der Knabenkonfektion bemerkbar. Ein neues und so allgemein verbreitetes und beliebtes Kleidungsstück dagegen, wie es der Trench-Coat in der Herrenmode ist, hat natürlich einen starken Einfluss auf Farbe, Material und Maschert der Knabenwettermäntel und -windjacken, was sich



K-M 775. Matrosenanzug aus dunkelblauem Cabardine, blauer Reinkleider mit weißen Treppen. Gestrichelter Anker.

K-M 2698. Hübsches Mädchenkleid im Matrosenstil. Der Rock ist aus rotem, der Jumper aus blauem Cabardine mit roten Bändern.

K-M 2722. Schulleid aus dunkelrotem Wolstoff mit schmalen vorderen Falten. Schmalere weiße Reinkleider und Reinkleider.

in breit gearbeiteten doppelten Paffen. Aufklappen und der Taschen-Anordnung dokumentiert. Eine Hauptfache beim Arbeiten von Knabenanzügen und Mänteln sind derbe und kräftige Wolstoffe, wobei man genau wie in der Herrenmode die in sich gemusterten und karierten den einfarbigen vorzieht.

Die Mädchenkleider sind zum Herbst und Winter ebenfalls aus Wolstoffen, aber aus leichteren, zum Beispiel aus Flanell, Wollopeline, Cabardine und Wolstoff. Beim Jumperkleid trägt das kleine Mädchen genau wie die Dame den Jumper aus anderem Material als den Rock und hat mehrere in den Farben gut zum Rock abgestimmte Jumper zu einem Rock. Dadurch ist eine hübsche Abwechslung für die Schule geschaffen, die nicht so viel kostet wie mehrere Kleider, die man abwechselnd trägt. Zum dunkelblauen Faltenrock empfiehlt sich ein Jumper in Art der Matrosenblusen, ebenfalls dunkelblau oder rot gehalten, dann eine feingestreifte, waschbare Flanellbluse und ein Strickjumper, entweder handgestrickt oder aus Wolstofftricot gearbeitet.



K-K 790. Eine praktische Windjacke aus hellbraunem Wollstoff. Rückwärtige Gürtelleiste, breite Revers.

K-K 796. Anzug für größere Knaben aus in sich kariertem braunlichen Domest. Die Reinkleider haben Knickerbockersform.

Heddy Hadank.

Alle Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern

Verkaufsstelle für Bocholt: S. B. LÜWENSTEIN.

Anlässlich des 15 jährigen Bestehens der hiesigen Reisevereinigung findet morgen ein großer **Brieftauben-Werbeflug** statt, verbunden mit großem Umzug durch die Stadt. Es werden ca. 15 bekränzte Wagen mit ca. 5000 Tauben durch die Stadt fahren. Ab 11 1/2 Uhr findet auf dem Kirmesplatz großes KONZERT statt. Um 3 Uhr nachm. findet der große AUFLASS statt. Ab 6 Uhr findet im großen neu renovierten Saale des Gesellenhauses **Konzert mit Tanzkränzchen** statt. — Freunde und Gönner sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen. Der Vorstand.

Wir suchen erfahrenen **Stuhlmeister** der mit Oberlagstühlen, sowie Schaufelstahlmaschinen vertraut ist. — Bei Tüchtigkeit besteht Aussicht auf Besserstellung. Angebote unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Lebenslauf sind zu richten unter 3850 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Wersparen will, hält nur was über, wenn er sein Fahrrad kauft bei **Heinrich Pieper** Dinsperloerstr. 23.

Sämtliche Reparaturen schnell, sauber und billig. **Tanzkontrollier** in neuer Ausführung empfiehlt **Druckerei Grenzwarde.**

Gegen **bequeme Teilzahlung** liefere ich Ihnen **Radio-Apparate** in allen Preislagen. Unverbindliche Vorführung. **Optiker Winkler** Neustr. 18.

Restauration Im Krug zum grünen Kranze Sonntag findet in meinem Lokale **Konzert** statt. **Johann Telake** Dingdenestr.

Radio-Apparate und Zubehör, sowie Umbauen, Accu laden u. reparieren. **Aloys Becker, Inh. W. Seibel, Bocholt** Langenbergstr. 21 — Privat Viktorastr. 27

Bocholter Stadtverband für Leibesübungen Am Sonntag, den 17. September abends 7 1/2 Uhr in der Kronenburg **Vorstands- u. Veriretersitzung** Sehr wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Öffentliche Steuermahnung. Die rückständigen: Grund- und Hauszins, Steuern, K. u. n. algebühren und Beiträge, Müllabfuhrgebühren und Lohnsummensteuer für den Monat September sind bis Montag, den 19. September zu zahlen. Vom 20. September ab werden die Rückstände kostenpflichtig beigetrieben. An die Zahlung wird hiermit gemahnt. Für später bei der Stadthauptkasse eingehende Beträge sind die Beitreibungskosten fällig geworden und mit zu entrichten. Diese Bekanntmachung vertritt die Stelle des Mahnzettels. Bocholt, den 15. September 1927. Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.

Achtung! Dieselbe Korsett-Leibbinde die von auswärtigen **Hausiererinnen** für 14—16,50 verkauft wird kostet bei mir nur **8,50.** Besichtigung ohne Kaufzwang **Frau Helene Köhler,** Bocholt, Markt 6.

Zelten- u. Decken-Fabrik, sowie Großhandlung und Lager in chem. techn. Produkten sucht für den Kreis Borken einen rührigen **Vertreter,** welcher bei der einschl. Kundschaft gut eingeführt ist. Offerten unter Nr. 1971 an die Ann.-Exp. M. Lückert, Münster i. W.

Bocholter Fußballklub 1900 e. V. **Meisterschafts-Spiel.** Friedrichsfeld, 1. Mannschaft gegen Bocholt 1900, 1. Mannschaft Anstoß 3 Uhr.

Verdingung. Für den Neubau eines Finanzamtsdienstgebäudes in Borken i. W. soll die Ausführung der Dachbederarbeiten (einschl. Bauoffiziersetzung) vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, vom unterzeichneten Amt bezogen werden. Die Zeichnungen und sonstigen Bedingungen liegen im unterzeichneten Amt und dem örtl. Baubüro in Borken i. W. zur Einsicht auf. Angebote sind verschlossen und versiegelt mit entsprechender Aufschrift bis zum 26. 9. 27 mittags 12 Uhr einzureichen, wo sie vor etwa erschienenen Bietern geöffnet werden. Münster i. W., den 12. September 1927. Reichsbauamt, Steinfurterstraße 42.

Matulaturpapier Pfund 10 Pf., zu haben in der **Geschäftsstelle der Grenzwarde.**

2 Zimmer-Wohnung in guter Lage. Gute Miete kann gezahlt werden. Schriftliche Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes unter 125.

Foto Pitz Ravardstr. 25

Gute Betten Beden Sie **BETTEN** kaufen, prüfen Sie bitte unsere altbewährten Qualitäten und die Preiswürdigkeit im besonderen. **Warenhaus A. Weyl.** Beachten Sie mein Bettensystem.

Wer hat Interesse f. lohnende Kottverkäuf. **Kirmes- und Juxartikel?** Interessenten wollen bitte ihre Adresse unter Millionenartikel 105 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung abgeben.

Landwirte! Viehhalter **Arens' Tierarzneimittel** sind v. hervorragender sicherer Wirkung. **Arens' Marien-Apothek Nordstraße.** Anruf stets bereitwilligst. **Bereins-Drucksachen** liefert die **Grenzwarde**

Inseriert in der Grenz 1 te

Für die Schuljugend



K.-M. 2234. Mädchenmantel aus braun-weiß kariertem Stoff. Niedrige Gürtelleiste und doppelter Stoffstreifen.

Neuere Schulkleider sind nach den Herbstferien beinahe überall eine dringende Notwendigkeit. Die praktische Mutter wird zur Schneiderin und fertigt Kleiderchen, Mäntel und einfache Knabenanzüge selbst an. Für die Knabenanzüge haben sich die Formen in den letzten Jahren wenig geändert. Bei dem Matrosen- oder dem Sackanzug mit kurzen Hosen sind die Beinkleider der allgemeinen Mode der Zeit folgend kürzer geworden und lassen das Knie vollkommen frei. Der sportliche Schulanzug wird der Herrenmode entsprechend lieber mit Knickerbockers als mit Breeches gearbeitet. Im übrigen werden die Standardformen



K.-K. 775. Matrosenanzug aus dunkelblauem Gabardine, blauer Reineisenstragen mit weißen Streifen. Gepöhlter Anker.

K.-M. 2698. Hässliches Mädchenkleid im Matrosenstil. Der Rock ist aus rottem, der Jumper aus blauem Gabardine mit roten Bändern.

in breit gearbeiteten doppelten Paffen. Aufseklappen und der Taschen-Anordnung dokumentiert. Eine Hauptsache beim Arbeiten von Knabenanzügen und Mänteln sind derbe und kräftige Wollstoffe, wobei man genau wie in der Herrenmode die in sich gemusterten und karierten den einfarbigen vorzieht.

Die Mädchenkleider sind zum Herbst und Winter ebenfalls aus Wollstoffen, aber aus leichteren, zum Beispiel aus Flanell, Wollpopeline, Gabardine und Wolltrapp. Beim Jumperkleid trägt das kleine Mädchen genau wie die Dame den Jumper aus anderem Material als den Rock und hat mehrere in den Farben gut zum Rock abgestimmte Jumper zu einem Rock. Dadurch ist eine hübsche Abwechslung für die Schule geschaffen, die nicht so viel kostet wie mehrere Kleider, die man abwechselnd trägt. Zum dunkelblauen Faltenrock empfiehlt sich ein Jumper in Art der Matrosenbluse, ebenfalls dunkelblau oder rot gehalten, dann eine feingestreifte, waschbare Flanellbluse und ein Strickjumper, entweder handgestrickt oder aus Wolltricot gearbeitet.



K.-K. 790. Eine praktische Windjacke aus hellbraunem Durberten. Niedrige Gürtelleiste, breite Revers.

K.-K. 796. Anzug für größere Knaben aus in sich kariertem braunlichen Domestique. Die Beinkleider haben Knickerbockersform.

Heddy Hadank.

En allen Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern

Verkaufsstelle für Bocholt: S. B. LÜWENSTEIN.

Anlässlich des 15 jährigen Bestehens der hiesigen Reisevereinigung findet morgen ein großer **Brieftauben-Werbeflug** statt, verbunden mit großem Umzug durch die Stadt. Es werden ca. 15 bekriete Wagen mit ca. 5000 Tauben durch die Stadt fahren. Ab 11 1/2 Uhr findet auf dem Kirmesplatz großes KONZERT statt. Um 3 Uhr nachm. findet der große AUFLASS statt. Ab 6 Uhr findet im großen neu renovierten Saale des Gesellenhauses **Konzert mit Tanzkränzchen** statt. — Freunde und Gönner sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen. Der Vorstand.

Wir suchen erfahrenen **Stuhlmeister** der mit Oberflächglättstein, sowie Schaufelmaschinen vertraut ist. — Bei Tätigkeit besteht Aussicht auf Beförderung. Angebote unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Lebenslauf sind zu richten unter 3850 an die Geschäftsstelle des Blattes. Wersparen will, hält nur was über, wenn er sein Fahrrad kauft bei **Heinrich Pieper** Dinsperloerstr. 23. Sämtliche Reparaturen schnell, sauber und billig.

Tanzkontrollier in neuer Ausführung empfiehlt **Druckerei Grenzwarde.**

Gegen bequeme Teilzahlung liefere ich Ihnen **Radio-Apparate** in allen Preislagen. Unverbindliche Vorführung. **Optiker Winkler** Neustr. 18.

Restauration Im Krug zum grünen Kranze Sonntag findet in meinem Lokale **Konzert** statt. **Johann Telake** Dingdenestr.

Radio-Apparate und Zubehör, sowie Umbauen, Accu laden u. reparieren. **Aloys Becker, Inh. W. Seibel, Bocholt** Langenbergstr. 21 — Privat Viktorstr. 27

Bocholter Stadtverband für Leibesübungen Am Sonntag, den 17. September abends 7 1/2 Uhr in der Kronenburg **Vorstands- u. Vertretersitzung** Sehr wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Öffentliche Steuermahnung. Die rückständigen: Grund- und Hauszins, Steuern, K. u. u. Gebühren und Beiträge, Müllabfuhrgebühren und Wohnzinssteuer für den Monat September sind bis Montag, den 19. September zu zahlen. Vom 20. September ab werden die Rückstände kostenpflichtig beigetrieben. An die Zahlung wird hiermit gemahnt. Für später bei der Stadthauptkasse eingehende Beträge sind die Beireitungsstellen fällig geworden und mit zu entrichten. Diese Bekanntmachung vertritt die Stelle des Mahngelds. Bocholt, den 15. September 1927. Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.

Achtung! Dieselbe Korsett-Leibbinde die von auswärtigen **Hausiererinnen** für 14—16,50 verkauft wird kostet bei mir nur **8,50.** Besichtigung ohne Kaufzwang **Frau Helene Köhler,** Bocholt, Markt 6.

Zelten- u. Decken-Fabrik, sowie Großhandlung und Lager in chem. techn. Produkten sucht für den Kreis Borken einen rührigen **Vertreter,** welcher bei der einschl. Kundschaft gut eingeführt ist. Offerten unter Nr. 1971 an die Ann.-Exp. M. Lückow, Münster i. W.

Bocholter Fußballklub 1900 e. V. **Meisterschafts-Spiel.** Friedrichsfeld, 1. Mannschaft gegen Bocholt 1900, 1. Mannschaft Anstoß 3 Uhr.

Verdingung. Für den Neubau eines Finanzamtsdienstgebäudes in Borken i. W. soll die Ausführung der Dachdeckerarbeiten (einschl. Baustofflieferung) vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, vom unterzeichneten Amt bezogen werden. Die Zeichnungen und sonstigen Bedingungen liegen im unterzeichneten Amt und dem örtl. Baubüro in Borken i. W. zur Einsicht auf. Angebote sind verschlossen und versiegelt mit entsprechender Aufschrift bis zum 26. 9. 27 mittags 12 Uhr einzureichen, wo sie vor etwa erschienenen Bietern geöffnet werden. Münster i. W., den 12. September 1927. Reichsbauamt. Steinfurterstraße 42.

Matulaturpapier Pfund 10 Mfg., zu haben in der **Geschäftsstelle der Grenzwarde.**

2 Zimmer-Wohnung in guter Lage. Gute Miete kann gezahlt werden. Schriftliche Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes unter 126. **2 Tafelwagen** zu verkaufen. Melzerstr. 12. **Paßbilder** erhalten Sie schnellst bei **Foto Pitz** Kapardstr. 25

Gute Betten Bevor Sie **BETTEN** kaufen, prüfen Sie bitte unsere altbewährten Qualitäten und die Preiswürdigkeit im besonderen. **Warenhaus A. Weyl.** Beachten Sie mein Bettensortiment.

Wer hat Interesse f. lohnende Postverkauft. **Kirmes- und Juxartikel?** Interessenten wollen bitte sof. ihre Adresse unter **Mitteilungsartikeln 105** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung abgeben.

Landwirte! Viehhalter **Arens' Tierarzneimittel** sind v. hervorragender sicherer Wirkung. **Arens' Marien-Apothek Nordstraße.** Auskunfts stets bereitwilligst. **Bereins-Drucksachen** liefert die **Grenzwarde**

Inseriert in der Grenz 1 te

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,
Ortsgruppe Bocholt.

Samstag, den 17., und Sonntag,
18. Sept., begeht der Verein sein

Sommerfest

Samstag ab 7 Uhr:

FESTBALL

Im Großen Kurfürsten, wozu Freunde
und Gönner freundl. eingeladen sind.

Sonntag ab 11 Uhr:

Konzert auf dem Marktplatz.

1/3 Uhr:

Ausflug
zum Restaurant Vier Jahreszeiten.

Dortselbst:

Großes Konzert.

NB. Die Musik wird an beiden Tagen
ausgeführt von dem **Martinhörner- und
Trompetenkorps** Duisburg.

Großes Werbe- Preiskegeln

auf den nach den Vorschriften des
D. K. B. erbauten 2 Kegelbahnen

im Restaurant „Zur Rebe“,
Rebenstraße.

Beginn: Sonntag, 18. Sept., vorm. 11 Uhr.

Gekegelt wird in die volle Neun.
3 Wurf 50 Pfg.

Wertvolle Preise, die im Lokale
ausgestellt sind, winken den Siegern. —
Dem besten Kegler jeden Tages
außerdem ein Tagespreis.
Gut Holz!

Bernh. Anschlag.

Zwei Mädchen er-
halten
Kost u. Logis.
Näheres in der Ge-
schäftsstelle.

Expresgutanhänger,
Expresgutaufklebezettel
und Expresgutfarten
sind vorrätig.
Druderei Grenzwarde

Zentralpunkt der Barloer Kirmes

„Restaurant zum Bahnhof“

Gebr. Salemink.

Am Kirmessonntag, den 18. u. Montag, den
19. September ab 16 Uhr nachmittags:

Großer Kirmesball

im schön dekorierten Festzelt. Bei guter
Witterung abends Fackelzug.

Gute Speisen, Getränke und erstklassige,
reelle Bedienung wird den Gästen zugesichert.
Dasselbst zum ersten Male: **Reinold's
Salon-Schiffschaukel** sowie **Schloß-Ring-
buden** und sonstige Verkaufsstände jeder Art.
Ab 15 Uhr Omnibusverkehr zwischen Markt-
platz Bocholt und Bahnhof Barlo. Fahrrad-
stand am Festzelt.

Turnverein Bocholt
gegr. 1867.

Am Sonntag, den
18. September abends
8.30 Uhr im Vereins-
lokale Bürgertrug
Monats-Versammlung
als Nachfeier zum 60-
jährigen Stiftungsfest.
Der Vorstand.

Kirmes in Barlo

Am Sonntag, 18. Sept.,
findet in meinem Saale und im
Festzelt

großer

Kirmes-Ball

statt.

Es ladet freundlichst ein

Anton Wissing sen.,
Anton Wissing jun.

Fahrradstand in der Nähe des
Saales.

Omnibus-Verbindung von
Bocholt nach Barlo.

Junggesellen-Schützen-Verein Barlo.

Am Montag, 19. September,
feiert der Schützen-Verein
sein diesjähriges

Schützen-Fest

In althergebrachter Weise.

Morgens 7 1/2 Uhr: Kirchgang.
Es ist Pflicht eines jeden Schützen,
daran teilzunehmen.

Morgens 7 1/2 Uhr: Antreten der
Schützen; 8 Uhr Abmarsch zur Vogel-
fänge. Nach dem Königsschuß Rück-
marsch zum Vereinslokal; danach

Krönungsball.

Nachmittags 3 Uhr: Antreten der
Schützen zum Abholen des Königs-
paares; danach:

Großer Festball.

Fremde haben gegen Entree Zu-
tritt.

Der Vorstand.

»Lindenhof«

Samstag 8 Uhr, Sonntag 11—1 Uhr
und ab 6 Uhr.

Zur festl. Wiedereröffnung d. Konzertsalles

Feine musik. Unterhaltung

der jetzt verstärkten Hauskapelle.

Violine, Cello und neuer

Jbach-Konzert-Flügel.

Dazu als Humor bring. Einlage:

Seppi Langer

Der urwüchsige Komiker.

An beiden Tagen freier Eintritt.

Reichh. Getränke u. Speisekarte.

Eintrittskarten

fertigt in kürzester Zeit an

Druderei Grenzwarde, Mether.



Wanderverein
Bocholt e. V.
Gegr. 1913

Der Verein feiert am Sonntag,
den 18. Sept. 1927, naehm. 5 Uhr
im Vereinslokal Bürgerkrug sein

15. Stiftungsfest

bestehend aus

Konzert u. Tanz.

Die Mitglieder nebst ihren An-
gehörigen werden hierzu freundl.
eingeladen.

DER VORSTAND.

Stadt Münster

Samstag und Sonntag:

Original-Jazz-Exzentric.

Restaurant „Zur Glocke“

Sonntag, den 18. September
findet in meinem Lokale

Konzert

(Trio)

statt. Anfang 5 Uhr.

Reinhard Elting.

Geschäfts-Empfehlung

Den geehrten Bewohnern von Bocholt u.
Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir
mit dem heutigen Tage das

Kohlen- und Fuhrgeschäft

des Herrn Hermann Tebrake, Bocholt,
Werderstraße 11, übernommen habe.

Es wird unser Bestreben sein, durch gute
Ware und reelle Bedienung den Ansprüchen
unserer Kundschaft gerecht zu werden.

Wir bitten, unser junges Unternehmen
gütigst zu unterstützen und zeichnen
hochachtungsvoll

Gebr. Farwick

Kleienjäger
Mottenpulver
Kleienleim
Wanzenleim
Krautleim
Mittel gegen Blut-
laus d. Obstbäume
kauft man in frischer
Ware gut in der



Stern-Drogerie
A. Steiner & Co.
nur Ravardstr. 41.

Kinderwagen

Fast neuer
Marke Brennabor, zu
verkaufen.
Näheres in der Ge-
schäftsstelle d. Bl.

Mifa
Fabrikverkaufsstelle
Bocholt, Ravardstr. 16
Leiter: Paul Oberem.
59 - 64 - 79 - 90 - 100 M Kassa-
preis usw.
Bequeme Wochen- und Monatsraten
Das Qualitäts-Markrad direkt ab Fabrik!
Berlin, Rütt-Arena, 10 Meilen-Rennen-Omnium
10.9.27, **Sieger: Knappe-Tonani** auf **Mifa**

Kammerjäger Diekmann

(Mitglied des Verbandes Deutscher Angezeiger
Bekämpfungs-Betriebe)

Ist gegenwärtig in Bocholt und Umgegend
und vertilgt radikal unter einjähriger schrift-
licher Garantie Ratten, Mäuse, auch bei ge-
füllten Scheunen, Wägen, Schornsteinen
nach altbewährter Spezial-Methode. Erfolg
bereits sichtbar in wenigen Minuten. Zahl-
reiche staatliche Anerkennungen. Ge-
bittet sofort an die Geschäftsstelle d.

Stempel

mit Ihrer neuen Fernsprechnummer Stiel
Nr. 1. — Dazu Stempelfrisen 4x6 cm
in den Farben grün, rot, gelb, braun,
violett blau und schwarz zu 40 Pfg. das
Stück, liefert schnellstens
Druderei Grenzwarde.

Für unsere Frauen

Eine reizende Jacke.

Die hier abgebildete Jacke kann man am besten aus schwarzem Sammet herstellen. Der Rücken besteht aus einem einzigen Stück. Die Ärmel sind lang, enganschließend und haben an der Hand einen Umschlag als Manschette. An der Vorderseite laufen die beiden Seitenbahnen spitz aus, wodurch ein schlanker Eindruck entsteht.



druck erweckt wird. Über diesen Spitzen befinden sich zwei Taschen, die der Jacke ein besonders schickes Aussehen verleihen. Dazu kommt noch der lange Revers, der auf der linken Seite bis zu den zwei großen Knöpfen reicht, mit denen die Jacke geschlossen wird.

Denksprüche.

Ein graues Auge — ein schlaues Auge;
Auf schelmische Launen — deuten die braunen;
Des Auges Bläue — bedeutet Treue;
Doch eines schwarzen Auges Gefunkel,
Ist stets, wie Gottes Wege, dunkel!

Fr. Bodensiedt.

Gestickte Servietten und Tischzeug.

Wir geben uns die größte Mühe, so viel wie möglich mit der Mode zu gehen, denn der weibliche Instinkt zwingt uns sozusagen dazu.

Es spricht also von selbst, daß die neue Mode, Servietten und Tischzeug durch Aufstücken von allerlei netten Figuren, so viel wie möglich „fröhlich“ zu gestalten, durch die Frauen mit offenen Armen aufgenommen wird und jede Hausfrau hat schon



jezt mindestens eine Garnitur Tischzeug das mit netten Figuren in munteren Farben hergestellt ist. Dasselbe gebraucht sie, wenn sie Freundinnen, Bekannte oder Familienangehörige eingeladen hat.

Natürlich steht ein sauber gedachter Tisch mit nett gestickten Servietten und Tischzeug sehr hübsch aus und gibt einen ganz anderen Anblick und vollkommenen anderen Eindruck von den früheren, steif gedeckten Tischen mit prachtvollem antiken Damast und dem Glänzen von Kristall und Silber.

Besonders im Sommer und Herbst ist die „gestickte Tischzeug-Mode“ hübsch, denn das Wetter, die Umgebung und die allgemeine gute Stimmung tragen dazu bei um einen so gedeckten Tisch zur wahren Lust für die Augen zu machen.

Das Neueste.



Da nun der Nachsommer gekommen ist, wo die Witterung im allgemeinen kühler wird, ist es ratsam, die Kleidung dem entsprechend zu wählen. Dafür eignet sich ganz besonders das hier abgebildete Komplet, von dem das linke Bild den Mantel und das rechte das dazu gehörige Kleid zeigt. Zur Zeit gibt es wohl kaum etwas Schickeres auf diesem Gebiet, als dieses Komplet.

Es eignet sich für alles, z. B. für Dinners außer dem Hause, als Strahlenkleid und auch als Hauskleid. Aus Wollecrepe ist es hergestellt in seinem haseinudraun. Die Einfassung besteht aus beige und schwarzem Crepe de chine. Als Verzierung ist die ganze Vorderseite in der Mitte von oben bis unten mit kleinen, weißen Bieknöpfen besetzt. Der Hut ist auf der rechten Seite mit einer Trauben- oder Beerengarnitur versehen.

Das Kleid ist bis oben geschlossen und mit einem beige Kragen versehen, wie die oben genannte Einfassung. Die Ärmel sind lang und anschließend. Unterhalb der Hüften wird ein Gürtel aus gleichem Stoff getragen. Die Strümpfe sind ebenfalls beigefarben und die Schuhe aus Eichenleder. Kleid und Mantel werden ziemlich kurz getragen.

Ganze Menschen oder gar keine — nur keine halben; sie ziehen uns — hinunter; wir aber ziehen sie nicht herauf.
Rich. Wagner.

Richard Wagner, der diesen Ausspruch getan hat, war ein Mensch, der den Ernst des Lebens mit seinen Kämpfen und seinem Ringen nur zu gut kennen gelernt hatte. Mit seiner Musik, die so viel Neues und Anderes brachte, als man bisher gewohnt war, schuf er „viele Anhänger, aber noch mehr Gegner.“ Diese bekämpften ihn, wo und wie sie nur konnten, und da galt es für Wagner, in seinen Reihen nur „ganze Menschen“ zu haben, d. h. Menschen, die von dem Werte und Ideal der Musik ihres Meisters voll durchdrungen waren, so daß sie unter keinen Umständen seine Faghe verließen. Natürlich gab es damals auch viele Schwärmer, die wohl etwas von Wagners Kunstgröße fühlten, dieselbe aber nicht in ihrem ganzen Umfange erfassen konnten. Das waren sie, nur „halbe Menschen“, die dem großen Künstler im Kampfe um die Erlösung seiner Kunst keine dauernden Dienste leisten konnten. Diese konnten ihm und seiner Sache mehr schaden, als nützen. Wagner drückt dies in den Worten aus: „Sie ziehen uns — hinunter; wir aber ziehen sie nicht herauf!“

Wir alle, ob Künstler oder nicht Künstler, haben täglich zu kämpfen für unsere Existenz und für unsere Ideale. Solche in gleichen Verufen und mit den gleichen Idealen erfüllt, scharen sich meistens zusammen; denn in der Menge Gleichgesinnter liegt bekanntlich eine große Macht. Da gilt auch hier Rich. Wagners Wort: „Ganze Menschen oder gar keine — nur keine halben!“

In unserm Berufsleben, wo wir mit anderen das gleiche Interesse verfolgen, sollen wir unsere ganze Persönlichkeit einlegen, um die übernommenen Pflichten treu zu erfüllen. Aber da ist vielleicht einer darunter, der nicht das rechte Pflichtgefühl besitzt. Erst beginnt er mit Kleinigkeiten, indem er es mit der Pflichtausübung nicht so genau nimmt. Niemand merkt etwas davon. Da wird er dreister und schließlich verläßt er seine Pflicht in grober Weise. Der Schaden, den er den andern und letzten Endes sich selbst zufügt, wird bemerkt und er geht seiner Stelle verlustig. Dadurch hat er aber auch dem Ansehen und Vertrauen seiner Kollegen geschadet. Er war kein „ganzer Mensch“ in seinem Berufe, er zog die andern mit hinunter.

Hemdbluse und Hose für einen Schuljungen.

Unsere Abbildung zeigt eine sehr „nützliche Ausrüstung“ für einen kräftigen Jungen von 8 bis 10 Jahren. Jede Mutter weiß nur zu gut, wie es über die Hosen ihrer „Herren Söhne“ auf den Schulbänken geht. Deshalb ist als Stoff dicke Serge oder Corduroy und eine Hemdbluse a. B. aus Biella sehr zu empfehlen.



Bei dem feigen Wetter kann solch ein Junge einen derartigen Anzug noch weit in den Herbst hinein tragen. Keinesfalls aber braucht man zu fürchten, daß diese Kleidung zu wenig warm sei; denn Jungen in diesem Alter gehen selten langsam und fühlen sich, auch bei der leichtesten Kleidung, immer noch zu dick gekleidet.

Da gilt es vielleicht eine soziale Einrichtung zu gründen, die vielen Menschen zu gute kommen soll. Es werden sich viele, die dafür Interesse zeigen. Da heißt es, daß die Führer in dieser Angelegenheit sich ihre Leute genau ansehen. Denn gar oft spielen eigne, egoistische Interessen eine große Rolle bei denjenigen, die sich der Allgemeinheit mit Rat und Tat zur Verfügung stellen wollen. Hat man solche Elemente nicht zur rechten Zeit entdeckt, und dafür gesorgt, daß sie ihren Einfluß nicht geltend machen können, dann kann man sicher sei, daß die Unternehmung, so edel und gut sie an sich auch sein mag, doch nicht gelingt. Oft sind derartige Leute sich ihrer Schwäche und Halbigkeit gar nicht bewußt. Aber bei Besprechungen kann man oft schon merken, daß sie nicht bis zum Letzten durchhalten werden.

So ist es im Leben eines jeden von uns. Wer nicht aus- oder durchhalten kann; kommt nicht vorwärts, der erreicht sein Ziel nie. Als „ganzer Mensch“ muß man seine ganze Persönlichkeit seinen ganzen Willen einsetzen können, wenn man einmal fest davon überzeugt ist, daß das vorgesezte Ziel und der dahin führende Weg der richtige ist. Natürlich muß man sich von vornherein klar darüber sein, daß sich mancherlei Schwierigkeiten aus in den Weg stellen werden. Da heißt es eben kämpfen. Ohne Kampf kein Lohn! Und wenn die Schicksalsschläge wie Donner auf uns herniederfallen und wir fast glauben möchten, daß wir zerschmettert werden, dann zeigt es sich, ob wir „ganze Menschen“ sind oder nur „halbe“. Sind wir letztere, dann ist der Kampf lange und mühsam. Im andern Falle aber, wenn wir der eine Gedanke uns erfüllt, nämlich der, daß wir unsere Pflicht (sei es auch in welcher Form) erfüllen müssen, dann sind wir zum größten Teil schon Sieger. Dann haben wir selbst Halt in uns und können auch anderen ein Halt sein; denn wir sollen auch anderen helfen und sei es nur durch unser gutes Beispiel, das den andern den Schwächlingen zeigt, daß ein Aushalten möglich ist.

So haben wir eine doppelte Pflicht, eine doppelte Verantwortung für uns und für unsere Umgebung. Werfen wir alle Weichlichkeit und oft Feigheit ab, seien wir ganze Menschen, die nicht rechts oder links schauen, sondern gerade aus, mit festem Blick aufs Ziel. Dann können wir andere doch noch emporziehen und ihnen Mut und Pflichtgefühl einflößen. Ein herrlicher Lohn, den jeder sich erwerben kann. G. Füllkrug.

Für unsere Kleinen

Ein Ausmalbild.

Vielleicht seid Ihr mit Euren Eltern in den großen Ferien an der See gewesen. Da habt Ihr gewiß auch schön im Sande gespielt, wo die Sonne so warm schien und nicht weit von



Eurem Spielplatz die Wellen ans Ufer schlugen. Da werdet Ihr auch die großen, bunten Sonnenschirme gesehen haben.

Zur Erinnerung an diese schöne Zeit bringen wir Euch heute ein Bild, das Ihr mit Wasserfarbe oder Buntstift ausmalen sollt. Der Sand ist natürlich gelb und der Himmel dunkelblau. Das Meer könnt Ihr vielleicht tief dunkelgrün nehmen. Im übrigen müßt Ihr aber selbst die Farben aussuchen, wie Ihr es. Eure Kleider haben wollt oder den Hut und den Gürtel. Denkt mal darüber nach, welche Farben da wohl am besten passen werden. Viel Vergnügen zu der Arbeit.

Einfache Rechnung.

Wenn eine Flasche mit Kork 1,10 Mk. kostet und die Flasche kostet 1,— Mk. mehr als der Kork, wie viel kostet dann der Kork?

Nun zerbrecht Euch mal den Kopf.

Auflösung in der folgenden Nummer.

Ein Zusammensetz-Spiel.

„Was sind denn das für schwarze Flecke,“ werdet Ihr denken. „Daraus kann ja kein Mensch klug werden!“ Nun, so schlimm ist es nicht. Paßt mal gut auf, wie Ihr die Lösung finden könnt.

Zunächst klebt Ihr das Ganze auf nicht zu dicke Pappe, und wenn dies trocken ist, dann schneidet Ihr die einzelnen Teile ganz vorsichtig aus, genau den schwarzen Rändern ent-



lang. Dann müßt Ihr versuchen, die einzelnen Teile richtig aneinander zu setzen. Wenn Ihr abt, denkt, daß daraus ein Bild wird, weil Ihr einen ähnlichen Zug seht, so tritt Ihr Euch. Ich will es Euch nur verraten: es wird das „Schiff der Wüste.“ Wißt Ihr, welches Tier man so nennt? Nein? Dann fragt mal Eure Eltern oder älteren Geschwister. Die werden es Euch schon erklären.

Das Geheimnis der Bahnhofsuhr.

Der kleine Vorbahnhof war überfüllt. Mehr als hundert Knaben und Mädchen standen auf dem Bahnsteig. Es war am Nachmittag. In wenigen Minuten mußte der Zug einlaufen, um die ganze Gesellschaft wieder nach der Stadt zu bringen. Die Kinder hatten einen Schulausflug gemacht.

„Wo ist Frank?“ fragte ein Knabe einen andern.

„Der ist weggegangen,“ antwortete der andere. „Er wird wohl gerade kommen, wenn der Zug einfährt.“

Der aufsichtshabende Lehrer fing an die Namen der Kinder zu rufen, um zu sehen, ob alle da wären.

„Frank Kierens!“ rief er.

„Hier!“ antwortete eine Stimme.

Es war aber nicht Frank. Einer seiner Freunde hatte „hier“ gerufen, da er nicht wollte, daß Frank bestraft würde. Das war natürlich nicht recht von ihm.

Bald kam der Zug. Das lustige Bäckchen stieg ein, ein Pfiff und der Zug fuhr davon.

Der Zug war ohne Frank abgefahren.

Ungefähr zehn Minuten vom Bahnhof entfernt stand ein Häuschen mit einem schönen Garten. Frank war dort hineingegangen, um sich für seinen letzten Groschen ein Glas frische Milch zu kaufen. Er unterhielt sich noch etwas mit den Leuten und erzählte ihnen, daß er auch gern in einem solchen wohnen würde.

„Möchtest du das? Nun, du kennst es kaufen, wenn du Geld hast,“ sagte der Mann. „Wir müssen aus dem Hause ausziehen.“

„Warum denn?“ fragte Frank.

„Das Haus wird verkauft,“ sagte der Mann etwas rau. „Aber doch konnte Frank an der Stimme hören, daß der Mann gern bliebe.“

„Ist denn da nichts zu machen?“ fragte Frank.

„So viel ich weiß, nein. Ich denke auch gar nicht darüber nach. Wenn mein Bruder Fritz nur noch lebte, der würde auf die eine oder andere Art wohl zu helfen gewußt haben. Das war ein kluger Kerl. Er war Stationsvorstand, dort, auf der Station. Er erfindet ein Signalsystem; alles stand fix und fertig auf dem Papier; aber als er gestorben war, konnten wir die Aufzeichnungen nicht finden; auch war niemand da, mit dem er sonst noch gesprochen hatte.“

„Das ist Pech,“ sagte Frank. „Das würde viel Geld eingebracht haben!“

Während er so mit den Leuten sprach, fiel sein Blick auf die Uhr.

„Halb fünf!“ rief er aus. „Wenn der Zug nicht etwas Verspätung hat, komme ich gewiß zu spät.“

Und mit einem flüchtigen „Guten Tag“ rannte er davon und kam gerade noch am Bahnhof an, als der Zug — abfuhr.

„Da wird wohl noch ein anderer Zug kommen,“ sagte er und ging in den Wartesaal. Dort saß ein Mädchen ganz allein.

„Du bist noch jung, um allein zu reisen,“ sagte Frank.

„Ich warte hier auf jemand,“ antwortete das Mädchen, „und außerdem denke ich, daß du kaum älter sein wirst, als ich!“

Der Portier erschien unter der Tür. Frank fragte, wann der nächste Zug führe?

„Ein Viertel nach sieben,“ antwortete dieser.

Frank blickte nach der Bahnhofsuhr.

„Die geht nicht,“ sagte der Portier. „Der alte Fritz Sanders war der einzige, der die Uhr zum Gehen brachte. Er war hier Stationsvorsteher. Diese Uhr war sein Liebling.“

Als der Portier fort war, sagte das Mädchen:

„Auf meiner Uhr ist es genau sieben Uhr.“

„Dann müßten wir die Uhr einmal richtig stellen.“

An der Wand lehnte eine Leiter. Frank setzte sie unter die Uhr und kletterte hinauf. Schnell hatte er die Zeiger richtig gestellt.

„Nun muß ich sie noch aufziehen,“ sagte er und suchte nach dem Schlüssel. Er öffnete ein kleines Fach in dem Gehäuse, fand aber darin an Stelle des Schlüssels ein Paketchen. Frank nahm es heraus und öffnete es.

„Da steht etwas geschrieben — und Zeichnungen sind auch dabei! Unten steht ein Name: Fritz Sanders. Das ist gewiß der frühere Stationsvorstand gewesen. Da — natürlich! Ich glaube, daß es sich um das Signalsystem handelt.“

„Laß es mich auch einmal sehen,“ sagte das Mädchen. Sie standen noch immer in das Dokument vertieft da, als der Zug einlief.

„Mein Vater kommt mit diesem Zug,“ sagte das Mädchen. „Wir wollen es ihm zeigen. Er ist Rechtsanwalt und wird wissen, was geschehen muß. Hier ist er. Sieh, mal Vater, was wir gefunden haben!“

Der Vater des Mädchens besah das Papier genau.

„Ja,“ sagte er, „es ist ein neues Signalsystem. Das steht dem alten Sanders ähnlich, es hier in der Uhr zu verstecken.“

„Ich nehme an, daß das Dokument jetzt dem Bruder gehört, der nicht weit von hier, dort in dem Häuschen wohnt,“ sagte Frank.

„Natürlich, wir wollen gleich zu ihm hingehen, und ihm alles erzählen,“ sagte der Vater.

„D. Schreck!“ rief Frank. „Da fährt mein Zug. Das ist der Zeit, den ich heute verpaßt!“

„Nun, das ist nicht so schlimm,“ sagte der Rechtsanwalt. „Wir wollen gleich ein Telegramm an deine Eltern aufgeben, daß

du gesund und gut aufgehoben bist, und dann bringe ich dich heute Abend noch nach Hause.“

Die Erfindung des verstorbenen Sanders wurde untersucht und es stellte sich heraus, daß es eine prachtvolle Erfindung war. Die Eisenbahnverwaltung kaufte sie für viel Geld, und somit konnte der alte Mann das von ihm gemietete Häuschen kaufen. Frank besuchte die Leute noch oft und niemand hat Schaden gehabt, daß er an jenem Tage den Zug verpaßte.

Moritz, der Clown, zaubert Apfelsinen.



„Bring sie nur hinauf,“ sagte Moritz zu dem Jungen, den eine große Topfpflanze für den König brachte. „Es ist nur schade, daß keine Blumen und Früchte daran sitzen!“



„Nimm das Ding weg,“ sagte der König. „Nicht einmal Blumen oder Früchte sitzen daran!“ Aber Moritz, der gerade mit Jonglieren von Apfelsinen beschäftigt war, um dem König die Zeit zu vertreiben, bekam einen guten Einfall.



Eine nach der andern ließ er diese Früchte auf die Pflanze fallen, wo sie hängen blieben. „So, nun ist ein schöner Apfelsinenbaum fertig.“ Und der König hatte an der Pflanze nun viel Freude und bekam gute Laune.

Ein hübsches, leicht zu machendes Bastelwerk.

Das ist etwas, was der ältere Bruder seinem jüngeren Schwesterchen für die Puppenstube machen kann. Vielleicht ist der Tisch im Wohnzimmer nicht mehr hell, sodas es ein neuer angeschafft werden muß. Da könnt Ihr leicht ohne Kosten einen neuen selbst zimmern.

Ihr nehmt vier runde Bäckchenlammern aus Holz, die oben gespalten sind, und schneidet die beiden Teile von jeder ab, wo



sie sich teilen. Dann nehmt Ihr einen Zigarrenkistendeckel und schneidet mit der Laubsäge ein Stück heraus, das 3. B. 5 cm breit und 8 cm lang ist. Danach schlägt Ihr an den Ecken der Tischplatte einen Nagel hindurch und gleichzeitig in die abgeschnittenen Kammern. Um die vier Füße recht fest an der Platte zu befestigen, könnt Ihr sie auch gleichzeitig anleimen. Das Ganze könnt Ihr dann, je nach Eurem Geschmack, schwarz, weiß oder grau bemalen.

Loose Blätter

* Der Ursprung der roten Fahne. Nicht zu allen Zeiten haben die Revolutionäre die rote Fahne zu ihrem Feldzeichen gewählt. Im Mittelalter z. B. beim Aufstand des „Armen Konrad“, trugen die Aufrechter schwarze Abzeichen. Die rote Fahne stammt aus den Zeiten der Französischen Revolution. Am 17. Juli 1789 wurde die Tricolore durch Gesetz zur französischen Nationalfahne. Aber man brauchte noch ein besonders gut sichtbares Zeichen, das nur bei außerordentlichen Gelegenheiten benutzt werden sollte. Durch Kriegsgefahr wurde bestimmt, daß dies eine rote Fahne sein sollte; bei Unruhen sollte ferner eine rote Fahne auf dem Rathaus gehißt werden. Beim Anblick der roten Fahne mußten alle Menschenansammlungen zerstreut werden. Später schaffte der französische Revolutionskrieg das Kriegsgefahr ab.

* Wilde Tiere als Konzertpublikum. Eine wahrhaft rührende Geschichte tischte das „Pittsburg Magazine“ seinen Lesern auf. Nicht nur auf das menschliche Nervensystem übt die Musik eine beruhigende und heilende Wirkung aus; die Amerikaner, die fähige Versuche lieben, haben ergründet, wie wilde Tiere auf musikalische Darbietungen reagieren. Im New Yorker Zoologischen Garten wurde ein Konzert veranstaltet, wobei die Käfige der wilden Tiere um das aus 60 Musikern bestehende Orchester angeordnet wurden. Man soll nicht glauben, was geschah! Zunächst wurde ein Marsch gespielt. Ein Elefant vergaß Tränen, als die Musik einsetzte. Zwei Löwen, die gerade einen mächtigen Gähnen Fleisch vertilgt, ließen von dieser materiellen Beschäftigung ab und hörten mit sichtlichster Aufmerksamkeit zu. Die Wölfe und die Tiger schloßen die Augenlider und schienen in einen ekstatischen Rauschzustand zu geraten; Bären richteten sich auf und riskierten ein Längchen. Ungeahnte Wirkungen hatte ein Walzer von Strauss: er ludte die Tiere in eine süße Schlaftrunkenheit hinein, während Chopins „Trauermarsch“ den Bestien heulende Töne entlockte.

* Die Polizeistunde. Wenn in früheren Zeiten der Nachtwächter mit Horn und Fellebende lautend durch die engen, höchstens vom Mondschein beleuchteten Straßen schritt, wurde sein Singlied „Gott, ihr Herren, und laßt euch sagen...“ gewiß nicht minder störend als ein Eingriff in das Recht der freien Selbstbestimmung empfunden, als wenn heute der Polizist durch die Tür des Gasthauses tritt und mit erzwungener Amtsmiene das Wort „Polizeistunde!“ mahnend vernommen läßt. Der ehrsame Bürger war eben nie mit einverstanden, wenn seinem Träumen und Rededürfnis, der besten Stammegeheret, von Obrißleits wegen vorzeitig ein Ziel gesetzt wurde; er wehrte sich dagegen zu allen Zeiten durch Schimpfen, obgleich das im Mittelalter genau so wenig genügt hat wie im 20. Jahrhundert. Eine Polizeistunde ist, soweit alle Chroniken zurückreichen, zum erstenmal Anno 1249 in der uralten und wunderlichen deutschen Stadt Straßburg erlassen worden. Der damals nach 9 Uhr abends in einem Haus oder in einer Schenke — man nannte diese damals Taberne, ein Wort, das in dem französischen „taverne“ weiterlebt — zechend oder spielend angetroffen wurde, mußte ein Pfund Groschen als Buße zahlen. Solcher Verordnungen, die zu bestimmter Stunde dem Zechen Einhalt

gebieten, gibt es aus den späteren Jahrhunderten unzählige; so bestand, um ihrer nur einige zu erwähnen, in Götting seit dem Jahre 1431 ein Statut, daß kein Wirt seinen Gästen mehr Bier geben lassen darf, wenn die Uhr zehn geschlagen hat. Um diese Zeit sollten auch die Gäste aus den Schenken nach Hause gehen. Dem zuwiderhandelnden Wirt wird ebenso wie dem verheirateten Gast eine Geldstrafe angedroht; „der ledige Gesell soll in den Stod gelegt werden“. In Bittau erscholl seit dem Jahre 1535 um neun Uhr abends die Bierglocke; dann mußten alle Gäste nach Haus gehen.

der Hausarzt

* Gifte im Haushalt. Es gibt eine Anzahl von Erkrankungen, deren Ursachen sich schwer feststellen lassen, weil sie durch allerlei verborgene, aber mit dem Haushalt und seinen Einrichtungen zusammenhängende Vorgänge herbeigeführt werden. Da fränkt ein Kind, man weiß nicht warum, dort treten immer wieder Kopfschmerzen auf, hier fehlt der Appetit usw. So sehr man sich auch bemüht, die Erscheinungen wollen nicht weichen, bei einiger Aufmerksamkeit erkennt man aber, daß ihre Entstehung einer jener Ursachen zuzuschreiben ist, die man zusammenfassend als die „Gifte des Hauses“ bezeichnen kann. Ein solches „Gift“ stellen zum Beispiel schon sehr kleine Rugen und Risse im Ofen dar. Aus ihnen entweichen Verbrennungsgase, darunter auch das giftige Kohlenoxyd und die zwar nicht ganz so giftige, aber gleichfalls gefährliche Kohlenäure. Beide sind vollkommen farb- und geruchlose Gase. Man merkt also nicht das mindeste von ihrem Vorhandensein. Dagegen atmet man ständig, wenn auch manchmal nur geringe Mengen der Gase ein, die dann Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Unbehagen, Schwindel usw. verursachen. Daher muß die Hausfrau den Ofen ganz besonders beobachten und jede, auch die kleinste Ruge, sofort abdichten lassen. Vielleicht werden im Hause auch Zinngefäße verwandt. Es gibt zum Beispiel Bierkrüge und Biergläser mit Deckeln, die erst wenige Jahrzehnte alt sind. Sie wurden zu Zeiten hergestellt, als der zulässige Bleigehalt für häusliche Gerätschaften aus Zinn noch nicht gesetzlich festgelegt war, der seit Schaffung dieses Reichsgesetzes eine gewisse Grenze nicht überschreiten darf. So enthalten einige ältere Gefäße oft ziemlich viel Blei, von dem dann kleine Anteile in die damit in Berührung kommenden Speisen und Getränke übergehen. Die Folge davon ist eine schleichende Bleivergiftung, die sich in Störungen der Verdauungstätigkeit äußert. Es hält oft außerordentlich schwer, die Ursachen zu ergründen, denn wer denkt gleich an das alte Bierglas?

* Das Pferd als Hochzeitsgast. Die Geschichte ist nicht, wie der geneigte Leser vielleicht glauben wird, in Amerika, sondern in England passiert. In Camberlay feierte Miß Betty Mac Innes, die Tochter des Generals Mac Innes, ihre Hochzeit. Auf den ausdrücklichen Wunsch der Braut mußte das Pferd, auf dem ihr Vater bei den ersten Kämpfen auf französischem Boden im September 1914 gefallen war, im feierlichen Zuge zur Kirche mitgeführt werden.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Das Pferd als Hochzeitsgast. Die Geschichte ist nicht, wie der geneigte Leser vielleicht glauben wird, in Amerika, sondern in England passiert. In Camberlay feierte Miß Betty Mac Innes, die Tochter des Generals Mac Innes, ihre Hochzeit. Auf den ausdrücklichen Wunsch der Braut mußte das Pferd, auf dem ihr Vater bei den ersten Kämpfen auf französischem Boden im September 1914 gefallen war, im feierlichen Zuge zur Kirche mitgeführt werden.

zum Lachen und Lächeln

* Der Kusschneider. „Ich sage Ihnen, lieber Freund: mich auf das wilde Tier stürzen und ihm die Krallen abschneiden, war eins!“ — „Gäßen Sie ihm nicht besser den Kopf abgeschnitten?“ — „Der war schon ab!“

* „Kotwehr.“ „Sie sind beschuldigt, Ihren Kameraden getötet zu haben,“ beginnt der Richter, den Angeklagten zu vernehmen. „Was haben Sie darauf zu sagen?“ — „Ich habe in Kotwehr gehandelt. Er ging mit dem Messer auf mich los.“ — „Das ist aber merkwürdig. Nach allem, was von den Zeugen gesagt wird, ist der Getötete ein friedlicher und sanfter Mensch gewesen. Sie anzugreifen, wäre nach seinem Charakter sein Bestes gewesen!“ — „Ganz recht, Herr Richter, es war ja auch sein Bestes!“

* Gleiche Wirkung. Baron: „Die neuen Zigarren sind unter aller Kritik, Johann, ich glaube, ich habe mir den Magen damit verborgen.“ Diener: „Sehen's, sehen's, gnä' Herr, ich auch!“

* Im Seebad. „Dieser Meyer verliert sich doch in jedes Mädchen, das er aus dem Wasser kommen sieht!“ — „Er liebt eben Frauen, die etwas gefasch sind.“

* Problematische Veruse. „So, Sie sind Kopiarbeiter! Wahrscheinlich Literat!“ — „Aber nicht doch, ich bin Damen-seigneur.“ — „Wovon leben Sie eigentlich?“ — „Ach, ich schreibe.“ — „So, Sie sind Journalist?“ — „Nein, da haben Sie mich mißverstanden; ich schreibe mehr mechanisch.“ — „Dann sind Sie wohl Buchhalter?“ — „Aber nicht doch, ich schreibe Briefe... an meine Eltern... sie möchten mir Geld schicken.“

* Bildung. „Höre, mein Lieber, möchtest du nicht heute zum Abendessen zu mir kommen?“ — „Leider unmöglich! Ich gehe zur „Emilia Galotti.““ — „Aber das kann ja sehr nett werden, bringe sie doch mit.“

zum Kopfbrech

Streichholzspiel.
Durch Umlegen von vier Hölzchen bilde man aus den fünf Quadraten drei gleich große Rechtecke, ohne daß ein Hölzchen übrigbleibt.

Inhaltsreich.
Wanderung — Pfeiltraut — Gedicht — Drohne — Lambertsnuß — Kartwoche — Andersen — Rehrich — Ferien — Wastelle. Aus jedem der vorstehenden Wörter sind drei (aus dem letzten zwei) zusammenhängende Buchstaben herauszugreifen, welche aneinander gereiht ein Sprichwort ergeben.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Verstärkter: 1. August von Platen.

Silbenrätsel: 1. Dachsbau, 2. Jmter, 3. Graubi, 4. Wassermann, 5. Elberfeld, 6. Immortelle, 7. Sommer, 8. Sagnow, 9. Europa, 10. Spätsch, 11. Trefor, 12. Italienisch, 13. Suite, 14. Tolski, 15. Nihilist. „Die Weisheit ist nur in der Wahrheit.“

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

Das merkwürdige Testament

Von Urit Uhlant.

Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Neunzehntes Kapitel.

Frau Hawthornes Geschichte.

Die Uhr zeigte wenige Minuten vor zwei und Frau Hawthorne betrachtete sie unaufhörlich, nervös und ungeduldig. Wie hatte sie einen Tag erlebt, an dem die Stunden so langsam dahinschlüpfen. Sie konnte sich nicht still halten, schritt von einem Zimmer in das andere wie ein ruheloses Geist.

„Um zwei Uhr sollte er kommen! Um zwei!“

Sie wußte, daß ihr Advokat, Mr. Hopkins aus London, ihm vor drei Wochen geschrieben hatte, daß ihre Begabung heute Freitag, um zwei Uhr, stattfinden sollte. Adresse und Zeit waren so bestimmt angegeben, als handelte es sich um die Beobachtung einer Sonnenfinsternis. Natürlich kam er.

Frau Hawthorne blieb in dem eleganten kleinen Salon stehen und betrachtete sich in dem großen Spiegel. Das schwarze Kleid stand ihr vorzüglich. War es das, was ihr blondes Haar so intensiv leuchtete und ihre Augen so funkelte und strahlte machte? Oder war es... Sie lächelte, als denke sie an etwas, das ihr Freude bereite, und dann betrachtete sie ihre Hand, an deren Ringfinger der Ehering saß. Ob sie auch ihre Kaltblütigkeit bewahren würde...? Wieder sah sie nach der Uhr auf dem Kamin Sims. Zwei Minuten nach zwei. Wenn er nicht käme? Aber warum sollte er nicht? Es stand ja so viel auf dem Spiel, nicht weniger als anderthalb Millionen...

Da klingelte es. Eine rote Wolke übersog ihr Gesicht und sie blieb mitten im Zimmer stehen. Die Tür wurde geöffnet, eine weibliche und eine männliche Stimme wechselten ein paar Worte und der Klang der männlichen machte ihr Herz heftig schlagen. Wenn sie sich doch nur beherrschen könnte. Sie hätte die schmalen, weißen Hände, das schien ihr Kraft zu geben. Und sie war äußerlich vollkommen ruhig, als Seeman eintrat, vielleicht nur ein wenig bleicher als gewöhnlich.

Wie statlich er aussah und wie gesucht elegant! Dazu diese Augen! Konnte man sich einen vollkommeneren Freier denken? Und welche Uneigennützigkeit und Männlichkeit aus seinen Briefen gesprochen hatte! Wahrlich, stolz mußte man sein auf einen solchen Ehemann, der natürlich absolut nicht an Geld dachte, sondern nur an die Harmonie der Seelen, der natürlich zu vornehm war, um jemals untreu zu werden!

Während dieser blühenden Betrachtungen von Frau Hawthorne war Seeman nähergetreten und ein Schreck bemächtigte sich seiner, daß er glaubte, er habe plötzlich den Verstand verloren. Nur ein Wort brachte er hervor, einen halb ersticken Ausruf:

„Ruth!“

Frau Hawthorne verzogte sich tief und anmutig. „Ja, Frau Ruth Hawthorne, geborene Noos,“ lächelte sie.

Seeman stand da und fixierte sie, seine braunen Augen belagerten einen grünlichen Schimmer.

„Was ist das für eine diabolische Komödie?“

Ruth setzte sich auf das kleine rote Sofa und wies ihm einen Stuhl gegenüber an. Er aber folgte ihrer Weisung nicht, sondern unflämerte trampfhaft die Stuhllehne und ließ Ruth nicht aus den Augen.

„Das ist nun keine Komödie mehr,“ erwiderte sie und sah ihn ruhig an. „Die Komödie ist zu Ende. Es war übrigens, scheint mir, mehr eine Posse oder eine Tragödie, was weiß ich? Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist ja, wie Sie wissen, nur ein Schritt.“ Sie sprach vollkommen beherrscht, mit einer gewissen Lässigkeit, die ihn außer sich brachte.

„Aber um des Himmels willen, was bedeutet denn das Ganze?“ stieß er hervor. „Ich begreife nicht ein Wort davon.“

„Das kann ich mir denken. Sie konnten natürlich nicht erwarten, Fräulein Ruth Noos zu begegnen, als Sie herkamen, um Ihrer zukünftigen Frau gegenüberzutreten. Wie hätten Sie je an diese beiden zugleich denken oder sie auch nur zusammen nennen können! Es ist ja ein himmelweiter Unterschied zwischen der Frau, die man sich kaufen kann, und der, an die man sich für den gleichen Preis verkauft, nicht wahr?“ Sie sprach kurz und prägnant und ihre Augen glühten zwei schwarzen Streifen. „Um so bedauerlicher ist es, wenn es sich erweist, daß diese beiden Persönlichkeiten ein und dieselben sind, denn dann haben sich die beiden Geschäfte gegenseitig auf und es wird gar nichts daraus.“

Seeman fand kein Wort zur Entgegnung. Er hatte beständig die Farbe gewechselt.

„Das heißt, Sie sind nicht Fräulein Noos, sondern Frau Hawthorne? Und Sie haben mich vom ersten bis zum letzten Tage belogen?“ stieß er endlich hervor.

„Genau wie Sie mich. Aber ich schmeichle mir, daß meine Lügen kunstvoller waren als die Ihren. Und Sie wissen ja, der Zweck heiligt die Mittel. Ich verfolgte den Zweck, Ihren wirklichen Charakter zu ergründen. Auch Sie hatten einen Zweck, aber von dem möchte ich nicht sprechen.“

Sie schwiegen eine lange Weile. Scheinbar zerstreut spielte sie mit einem Sofaissen, während sie beobachtete, wie aufgeregter er war und so von Scham überwältigt, daß sie fast Mitleid mit ihm fühlte.

„Wenn Sie Platz nehmen wollen, werde ich Ihnen alles erzählen; denn ich möchte, daß Klarheit zwischen uns sei.“

Mechanisch setzte er sich in einen Sessel und sie begann:

„Mein Vater war Ingenieur hier in Göteborg. Vor achtzehn Jahren ging er nach England und wurde in Hawthornes Fabrik in Manchester Maschineningenieur. Eines Tages explodierte ein Dampfkessel, mein Vater

wurde schwer verletzt und starb nach vierundzwanzig Stunden. Die Explosion war eigentlich Havthornes Schuld. Mein Vater hatte ihn einige Tage zuvor auf den Schaden an der Maschine aufmerksam gemacht, da aber gerade eilige Arbeiten vorlagen, wollte er die Fabrikation nicht unterbrechen, und so geschah es. In seinem Schuldgefühl nahm er mich gewissermaßen zur Sühne in sein Haus. Ich war erst drei Jahre alt. Havthorne war unverheiratet und hatte keinen Menschen, der ihm nahestand. So wurde ich allmählich vollkommen wie sein eigenes Kind. Er war eine sehr starke Natur, sehr heftig und merkwürdig, und ließ sich vollkommen von seinen Leidenschaften leiten. Er besaß eine Schwester, Frau Rosa Herzmann, die er nicht liebte. Erst in diesen Tagen erfuhr ich den Grund hierfür. . . Er wollte sie weder sehen noch von ihr reden hören, und auch ich wußte lange nichts von ihr, bis sie vor nun sechs Jahren Witwe wurde. Mich aber vergötterte er geradezu. Die besten Lehrer, die es auf dem Kontinent gab, ließ er kommen, um meine Stimme auszubilden. Ich durfte kaum einen Wunsch äußern, so war er erfüllt. Dann kam ein Tag, der für mein ganzes Leben entscheidend werden sollte. Wir wohnten auf einem Landsitz nahe einem englischen Badeort. Es ist nun fünf Jahre her. Havthorne ritt eines Morgens aus. Er hatte ein unbändiges junges Pferd, das ihn abwar, und als sie ihn heimbrachten, war er am ganzen Körper gelähmt, und man befürchtete, daß er sterben würde. Da erklärte er es als seinen ganz bestimmten Wunsch und Willen, sich mit mir trauen zu lassen. Jetzt weiß ich, daß er mir dadurch ein Anrecht auf sein Vermögen sichern wollte, da er es seiner Schwester nicht gönnte. Damals wußte ich es nicht. Ich war erst sechzehn Jahre alt. Sein Wille war für mich Gesetz, und ich war verzweifelt in dem Gedanken, daß er bald sterben könnte. So wurden wir getraut. Er lebte danach noch fünf Jahre, blieb aber völlig unbeweglich. Wir wohnten meist in London und da traf ich auch Frau Herzmann, mit der ich mich innig befreundete, ohne daß er es ahnte. Ich teilte diese fünf Jahre zwischen meinen Pflichten als seine Pflegerin und meinen Gesangsstudien. Und nun im Februar ist er gestorben, wie Sie wissen. Sie schweig, ihre Stimme zitterte und Tränen füllten ihre Augen. Unbeweglich hatte Seeman ihr zugehört. „Aber das Testament?“ fragte er endlich. „Können Sie mir das erklären? Warum hat er ein so wahnsinniges Testament hinterlassen, das Ihre Erbschaft zweifelhaft macht? Sie sollen das Geld ja nur unter der Voraussetzung bekommen, daß Sie . . .“

„Daß ich Sie heirate, ja,“ sagte sie ruhig. „Ich habe viel darüber nachgedacht und glaube, daß auch das eine Teil der Sühne war. Sein Stolz erlaubte ihm nicht, eine bestimmte Sache zu gestehen, die sein Gewissen belastete, sondern er wollte es der Vorsehung oder dem Zufall überlassen, sie gutzumachen oder nicht. Rosa erzählte mir, daß er und noch ein zweiter Mann durch ein betrügerisches Geschäft einen Freund ruiniert haben — und dieser Freund war Ihr Vater.“

„So stimmte es also, was er vermutet hatte, dachte Seeman.“

„Als er auf dem Sterbebette lag, sprach er zum erstenmal von dem Testament und sagte, wenn ich Sie heiraten könnte und wollte, so wäre es gut, denn dann wäre alles, wie es sein sollte, und Sie wären ein guter Mensch und Ihres Glückes würdig. Sie hören also, daß er sich auf mein Urteil verließ. Würde ich aber nach genauer Beobachtung zu der Einsicht kommen, daß ich Sie nicht heiraten könnte, so wäre es auch gut, und dann sollte das Geld an ein Rinderasyl in London fallen — bis auf zehntausend Pfund, die ich behalten sollte. Außerdem fällt mir all seine bewegliche Habe zu, und das ist ein bedeutendes Vermögen; denn er war ein großer Kunstmal.“

„Aber wie kamen Sie auf die Idee, nach Finnviden zu fahren und sich als Chansonette auszugeben?“ Er sprach höflich und wagte nicht, Ruth anzusehen.

„Nun, das war doch ein Einfall von mir. Ich liebe das Ungewöhnliche und Spannende. Und wäre ich gleich als Frau Havthorne aufgetreten, so hätte ich nie erfahren, was für ein Mensch Sie eigentlich sind. Tugend — eine Dame der Gesellschaft, das ging auch nicht. In die

hätten Sie sich entweder verliebt und dann jeden Gedanken an Frau Havthorne aufgegeben, oder Sie hätten nur an das Geld gedacht und von mir Abstand genommen, ohne etwas zu sagen. Eine Chansonette aber . . . das war eine vorzügliche Idee, eine Goldprobe jedenfalls.“

„Oh, Ruth!“ Er biß die Zähne zusammen und wieder tat er ihr fast leid.

„Wenn Sie wüßten, in welcher tödlichen Spannung ich mich während unseres gemeinsamen Aufenthaltes in Stockholm befand! Ihr Benehmen dort wiegte mich in eine Illusion ein.“

„In welche?“

„In die, daß Sie mich lieben.“

„Das war für Sie eine Illusion? Heißt das, Sie hätten es gehofft?“

„Ja, ich habe gehofft. Und nur eins war erforderlich, um meine Gegenliebe zu erwecken.“

Sie begegnete seinem fragenden Blick.

„Daß Sie mich, die Chansonette Ruth Roos, hüten, Ihre Frau zu werden. Aber auch gar nichts sagten. Dann hätte ich Sie grenzenlos lieben können, glaube ich. Vielleicht nicht um Ihrer selbst, sondern nur um der Leidenschaft willen, deren Sie sich fähig erwiesen hätten. Denn das ist doch etwas, wenn ein Mann um der Liebe zu einer Frau willen von so viel Reichtum absteht. Und besonders Sie, der Sie ganz toll sind nach Geld.“

„Jetzt aber glauben Sie, daß ich Sie nicht liebe?“ Er sagte es selbst hart.

„Ich glaube, daß Sie verliebt sind in mich, und ich gestehe, daß ich alles tat, um Sie dahin zu bringen und Sie jetzt leiden zu machen. Ich wollte Revanche haben für jenen Schimpf, den Sie mir antaten.“

„Die haben Sie nun . . . Aber Sie wissen nicht, wie weiblich ungerecht Sie sind. Bedachten Sie nie, in welche große Versuchung Sie mich führten? Daß sich auf der einen Seite alles fand, wonach meine Natur verlangt, Reichtum und Lebensgenuss — und auf der anderen Seite, die ich liebe bis zum Wahnsinn, und die ich, nach Ihrer Stellung und Ihrer Vergangenheit zu urteilen, besitzen zu können meinte . . .“

„Für billigeren Preis?“

„Ich glaubte beides vereinen zu können, da ich Sie über Vorurteile erhaben wähnte.“

„Sie sprechen die Unwahrheit. Das wädhnten Sie nicht, da Sie selbst nicht über Vorurteile erhaben sind.“ Er antwortete nicht, und sie fuhr fort: „Wertwürdig ist es, daß ich an die dritte Person, an Frau Havthorne, gar nicht dachte. Ich hatte Sie wegen Ihres Vorschlages für mich selbst, ohne aber in Betracht zu ziehen, daß Ihr größtes Unrecht natürlich in Ihrem Verhalten Ihrer zukünftigen Frau gegenüber lag, die Sie ja bereits zu betrügen beabsichtigten, ehe Sie sie noch kannten. Daß ich daran nicht dachte, liegt wohl in der Rücksichtslosigkeit meiner Natur. Diese Eigenschaft war es auch, die ich von Beginn an bei Ihnen erkannte und die mich gewissermaßen anzog.“

„Und nun?“ Er fixierte sie, als wolle er sie hypnotisieren.

„Nun? Nun haben wir uns wohl nichts mehr zu sagen. Ja, doch: warum erzählten Sie dem Kanzleirat von unserem sogenannten Übereinkommen? Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie deshalb verabscheue!“

Er erhob sich, er war glühend rot geworden und suchte nach Worten.

„Woher wissen Sie das?“ stammelte er.

„Woher? Ganz Finnviden wußte es. Oh, das war fast das schlimmste von allem. Drei Wochen lang ging ich umher und ahnte nicht, weshalb die Menschen mich nicht mehr grüßten. Und dann kommen Sie und sagen, daß Sie mich lieben!“ Ihre Nasenflügel bebten.

„Ich wußte nicht, daß irgend jemand außer dem Kanzleirat eine Ahnung davon hatte. Der aber ist mein Freund. Wir haben kein Geheimnis voreinander.“

„Und was sagte er zu dem Geschäft, dieser tolle Herr?“

(Schluß folgt.)

Johanni.

Stilze von Walter Durl.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es war zur Zeit, da sich Frühling und Sommer die Hände reichen. Die Biese trieb Blüten über Blüten, als wollte sie doppelt die Zeit nützen bis zu jener halbnächtigen Morgenstunde, wo die Sense klingt. Noch grüßte hier und da verspätete Apfelblüte, umschwärmt vom summenben Bienenvolk.

Der Blumhof führte nicht umsonst seinen Namen, und wenn er ihn auch seinem ersten Besitzer „Blum“ verdankt, so könnte er ihn doch mit Recht von dem bunten Garten herleiten, der sich an das stattliche Haus schmiegte. Zwar sind es nur sogenannte Bauernblumen, die ihn zieren, aber die feurigen Geranien, der schimmernde Goldblat und der zarte, feingliedrige Nittersporn sind nicht die geringsten, wenn sie nur mit Liebe gepflegt werden. Von den Fensterbrettern leuchten weithin die üppigen roten Nelken und die einfache Laube in der Gartenecke umduftet mit schweren bläulichen Blütentrauben der Flieder.

Wer hätte gedacht, daß die muntere, tätige Bäuerin einmal wochenlang rastend in dieser Laube sitzen müßte? Und dazu noch in des Großvaters ledernem Sorgenstuhl. Wer hätte gedacht, daß der junge Blumbauer, der so vergnügt in der Wiege lag und seine diden Beinchen fröhlich in die Luft streckte, durch sein Erscheinen der Mutter beste Kraft rauben würde? Der Knirps war in den sechs Wochen seines Erdenwallens prächtig gediehen, während die junge Mutter von Tag zu Tag schwächer und elender wurde. Wohl kam aus der Amtskabst der Arzt fast täglich gefahren, aber seit einiger Zeit hatte er es aufgegeben, der Bäuerin Medikamente zu verschreiben, und äußerte sich dahin, daß jetzt die Natur sich selbst helfen müsse. Viel Ruhe und frische Luft würden ihre Wirkung nicht verfehlen.

Und jeden Nachmittag trug der Bauer gar sorgsam seine Frau hinaus in die Laube und machte dabei allerlei Scherz, um sie aufzuheitern, aber es zückte ihm dabei gar schmerzlich um den glattrasierten Mund. Und der Bäuerin sonst so lustige Augen wurden immer ernster und größer, und das früher runde Gesicht erschien jetzt manchmal so eigentümlich klein, die festen, starken Arbeitshände glichen plötzlich den schmalen, blassen der alten, kranken Näherin. Nur die hellblonden Haare waren gleich geblieben und glänzten unter den munteren Sonnenflecken, die sich durch das Grün des Flieders stahlen.

Geduldig saß die Kranke und schaute unverwandt zu den blauen Bergzügen auf, über die die Sommerwolken wanderten; und wie aus fernem Rindertagen formte sie sich aus den Wolkenbildern phantastische Figuren. Da war der Prophet Jonas mit dem Walfisch — gerade wie in der alten Wilderbibel zu Hause, — dann wieder zerriff der Wind die Gestalten und formte neue daraus, absonderliche Tiere, Menschen und Gegenstände. Wenn aber die Schatten länger wurden und das Stöhnen der Lokomotive, die den abendlichen Lastzug über die Waldberge schleppte, heraufscholl, dann kam regelmäßig der Bauer zu ihr in die Laube und erzählte von seinem Tagewerk. Vom Pflügen droben am Waldrand, von den neu aufgepfropften Edelreißern und von der jungen, gelblichgedigen Kalbin, die sie mit der Flasche aufgezogen. Und die Bäuerin seufzte und meinte wohl manchmal, sie würde das alles nicht wiedersehen. Was aber der Bauer auch an Scherz oder Trostworten darauf entgegenn mochte, das kam ihm so rauh und gezwungen aus der Kehle, so ungeschickt, daß er selbst darüber erschrak.

Hastig ging er dann zu einem anderen Thema über und versicherte der Frau, wie gut es sei, daß sie die Christine hätten, die von früh bis spät nach dem Rechten sehe, unermüdet, zuverlässig und treu wie Gold. Die Bäuerin stimmte mit vollem Herzen in dieses Lob mit ein und gedachte dankbar der zärtlichen Fürsorge, die die Vielbeschäftigte immer noch für sie und für das Kind übrig hatte.

Eines Abends war wieder von Christine die Rede. „Ich weiß nicht,“ begann die Blumbäuerin, „ob es dir schon aufgefallen ist. Die Christine ist anders als sonst. Sie weicht ängstlich jedem längeren Gespräch aus. Kennte

ich sie nicht genau, so glaubte ich, sie hätte kein gutes Gewissen.“

Der Bauer lachte hell auf. „Da kannst du ruhig sein,“ meinte er, „aber dein Ton war ernster, als er sonst war. Aber, vielleicht hast du doch recht mit der Christine. Ist mir auch schon aufgefallen. Ich dachte, sie hätte mir persönlich eine kleine Rüge von neuem übergenommen und weiche deshalb nur mir aus. Weißt du was —?“ Er machte sein schlafestes Gesicht. „Versiebt wird sie sein wie alle Mädchen in diesem Alter!“ Und lachend ging er ins Haus, den kleinen Sohn ein wenig zur Mutter zu bringen. Die Kranke sah dem Bauer nach, wie er so frisch und kraftvoll dahinging, und es wurde ihr leicht in den großen Augen.

Hinter der Laube rauschte der Brunnen. Kristallhelles, eiskaltes Bergwasser schoß in übermütigem Strahl aus der Holzröhre in die Blehränke und in den Waschtrog. Dort wuschden die beiden jungen Mägde ihr bishen Wäsche — es war Samstag — und schwatzten dies und das. Daß die Bäuerin in ihrer unmittelbaren Nähe saß und jedes Wort hören mußte, bedachten sie nicht.

„Jetzt wäre ja Johanni auch wieder mal vorbei.“

„Mir laun's gleich sein,“ entgegnete die stämmige Marie, mit ihren Fingern im Wasser herumplätschend, „bin mit meinem Christlan überreichlich versehen. Brauch keine solche heidnische Fagen zu machen wie du und die Christine.“

„Aber wer einmal der Meinige wird, möchtest doch wissen.“

„Der Meinige? Nicht, daß ich wüßte! . . . Aber“ — sie sagte es halblaut — „aber — was die Christine gesehen hat, das möchte ich schon gern wissen. Ganz verdreht ist sie seitdem, muß ganz was Besonderes gewesen sein.“

„Ich wüßte es schon,“ machte die Bärbel leichtsin.

„Und?“

„Ich darf's nicht sagen. Auf Ehr' und Seligkeit hab' ich der Christine versprochen müssen, daß ich's Maul halt'. Sie hat mir's auch nur in der ersten Aufregung gesagt, hat ihr nachher leid genug getan.“

Die sonst recht poltrige Stimme der Marie klang plötzlich auffallend gütig: „Zu sagen brauchst du es ja nicht, kannst's ja — aufschreiben! Dort liegt die Kreide, und hier lehnt ein Brett. Da kannst du dein drauf schreiben!“

Die Bärbel überlegte einen Moment. „Aber zu keinem Menschen etwas sagen!“

„Zu keinem Menschen — jetzt aber schreib!“

Da nahm die Kleine das Kreidestückchen von dem Hackloß nebenan und malte — die Augen der Kranken folgten instinktiv der roten Hand — und malte zwei Worte mit langsamen, ungelenten Zügen: den Blumbauer.

In der Fliederlaube ächzte etwas, die Mägde horchten auf, dann schwatzten sie weiter, von neuen Räden und bunten Niederein.

Als der Blumbauer gegen Abend in die Laube trat, fand er seine Frau in einem beängstigten Zustand; still trug er sie ins Haus und wenige Minuten später rasselte das Wägelchen zum Hofstor hinaus, den Doktor zu holen. Aber es war zu spät; denn die Bäuerin schied sich an, dahin zu gehen, wo es keine Ärzte und keine geschwägigen Mägde gibt. Es ging ans Sterben, ans Sterben in namenloser Sorge um das zurückbleibende Kind.

Dem Blumbauer und der Christine, die nicht vom Bett der Hausfrau wichen, schnitt dies Bitten und Betteln der erlöschenden Augen ins Herz; und als gar die Sterbende mit der letzten Kraft die Hand der Magd ergriff und flüsterte: „Wenn deine Kinder Kuchen haben, Christine, vergiß nicht das Brot für das meine,“ da sank diese in die Knie und, die blasser Hand ihrer Herrin küßend, versprach sie, für das kleine Mutterlose zu sorgen, als wäre es ihr eigen.

Seitdem sind drei Jahre ins Land gegangen und die schwarze Christine waltet als Bäuerin auf dem Blumhof. Ihre Ehe blieb kinderlos. Neulich, als ich vorbeikam, sah ich einen kleinen, diden, blonden Buben auf der ausgebreiteten Hausschwelle sitzen, der sich mit tödlicher Ausdauer durch ein übergroßes, braungefärbenes Brot biß. Und das Zwetschgenmuss ging ihm bis an die Ohren.